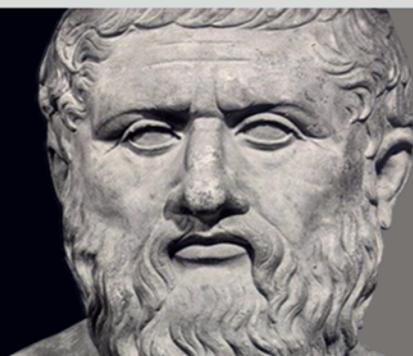


Christoph Horn / Jörn Müller
Joachim Söder (Hrsg.)



Platon

Handbuch

Leben - Werk - Wirkung

J.B.METZLER



J.B.METZLER

Herausgegeben von
Christoph Horn,
Jörn Müller und
Joachim Söder

Unter Mitarbeit
von Anna Schriefl und Simon Weber

Platon- Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Herausgeber

Christoph Horn, geb. 1964, ist Professor für Praktische Philosophie und Philosophie der Antike am Institut für Philosophie der Universität Bonn.

Jörn Müller, geb. 1969, ist Lehrstuhlvertreter für Geschichte der Philosophie am Institut für Philosophie der Universität Würzburg.

Joachim Söder, geb. 1967, ist Professor für Philosophie an der Katholischen Hochschule Aachen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02193-9

ISBN 978-3-476-05217-9 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-05217-9

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2009 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzler'sche
Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag
GmbH in Stuttgart 2009

www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Inhalt

Vorwort VII

I. Zur Biographie Platons

1. Daten und Fakten zum Leben Platons ... 1
2. Kontexte der Biographie Platons 7
3. Die antike biographische Tradition 13

II. Zu Platons Werken

1. Editionen des *Corpus Platonicum*. 19
2. Absolute und relative Chronologie.
Fragen der Periodisierung 22
3. Grundmodelle der Platon-
Interpretation 26
4. Diskussion um die ›ungeschriebene
Lehre‹ Platons 29
5. Werkübersicht: Gliederungen zu den
Schriften Platons 30

III. Kontexte der Philosophie Platons

1. Platons Umgang mit der Tradition 61
2. Literarischer Hintergrund 64
3. Pythagoras, Pythagoreismus, Orphik. 67
4. Parmenides 70
5. Heraklit 73
6. Weitere Vorsokratiker: Anaxagoras,
Empedokles, Demokrit. 75
7. Sokrates 80
8. Sophisten 83
9. Rhetorik 86
10. Politik, Demokratie 89
11. Mathematik 92
12. Fachwissenschaften 93

IV. Zentrale Themen und Problemfelder der Schriften Platons

1. Logik und Methodologie 101
2. Epistemologie 112
3. Ontologie 131
4. Psychologie 142
5. Moralphilosophie 154
6. Handlungstheorie 164
7. Politische Philosophie 168
8. Theorie des Rechts 181
9. Anthropologie 191
10. Theologie 200
11. Kosmologie 211
12. Naturphilosophie 217
13. Sprachphilosophie 225
14. Ästhetik 234
15. Pädagogik 240
16. Theorie der Geschichte 246

V. Zentrale Stichwörter zu Platon

1. Angleichung an Gott 253
2. Aporie 255
3. Dialektik/Dihairesis 258
4. Dualismus (Leib-Seele-Relation) 263
5. Einheit 266
6. Freundschaft 271
7. Gerechtigkeit 275
8. Glück 284
9. Idee/Ideenkritik/Dritter Mensch 289
10. Ironie 297
11. Liebe 300
12. Lust 305
13. Mythos/Mythenkritik 309
14. Ontologischer Komparativ 314
15. Philosophie 318
16. Schönes/Schönheit 320
17. Seelenwanderung 324
18. Selbsterkenntnis 328
19. Sonnen-, Linien- und Höhlengleichnis .. 330
20. *technê*-Analogie 334

21.	Transzendenz	339
22.	Tugend.....	343
23.	Wahrheit	347
24.	Wiedererinnerung/Anamnesis.....	352
25.	Wissen – Meinen.....	354
26.	Zwei-Welten-Theorie.....	358

VI. Literarische Aspekte der Schriften Platons

1.	Die Dialogform.....	363
2.	Platonische Monologe	372
3.	Die Schriftkritik	376

VII. Wichtige Stationen der Wirkungsgeschichte

1.	Die ältere Akademie und Aristoteles	387
2.	Die skeptische Akademie	394
3.	Der Mittelplatonismus	401
4.	Spätantike I: früherer Neuplatonismus ..	408

5.	Spätantike II: späterer Neuplatonismus ..	417
6.	Kirchenväter	421
7.	Byzanz	433
8.	Arabisches Mittelalter	439
9.	Lateinisches Mittelalter	446
10.	Marsilio Ficino und die Renaissance	452
11.	Die Cambridge Platonists.....	463
12.	Deutsche Klassik und deutscher Idealismus/Platon-Philologie im 19. Jahrhundert	474
13.	Neukantianismus, Phänomenologie und Hermeneutik	500
14.	Analytische Platon-Rezeption	510
15.	Aktuelle Forschungstendenzen	518

VIII. Anhang

Abkürzungsverzeichnis	523
Auswahlbibliographie.....	525
Die Autorinnen und Autoren	526
Personenregister	527
Sachregister	535

Vorwort

Platon ist eine der großen Figuren der westlichen Philosophiegeschichte – wenn nicht gar *die* zentrale Gründergestalt unserer philosophischen Tradition. Sein Einfluss umfasst so gut wie alle Epochen und nahezu alle Teilgebiete der Philosophie. Seine Dialoge haben durch ihre sprachliche Attraktivität, ihre stilistische Eleganz und durch die Unmittelbarkeit ihrer Dramaturgie die Rezipienten vieler Jahrhunderte in ihren Bann gezogen. Der größte Zauber Platons ergab und ergibt sich aber aus der Brillanz und Hintergründigkeit seiner Argumente, aus der Direktheit und Voraussetzungslosigkeit seiner Gedankenführung und aus der Bereitschaft, alles Erreichte stets neu zu problematisieren.

Für die moderne philosophiehistorisch-philologische Forschung seit dem frühen 19. Jahrhundert bildete Platon den denkbar attraktivsten Forschungsgegenstand. Platons Dialoge sind in ihrer Lehre interpretationsbedürftig; sie lassen zu einem guten Teil offen, wofür Platon steht. Oder steht er gerade hierfür? Neben lehrhaften und metaphysisch-dogmatisch wirkenden Texten gibt es auch aporetische, deliberative, narrative, problemexponierende und propädeutische Passagen. Zum anderen scheinen die Dialoge untereinander nur bedingt übereinzustimmen; es gibt neben positiven Wiederaufnahmen auch Selbstkritik, Revisionen oder Neufassungen eines Problems. Vertritt Platon mithin die These von der Aspekthaftigkeit der Wahrheit? Oder ist Wahrheit für ihn stets nur vorübergehend erreichbar, um dann neu gewonnen zu werden? Oder ist Platon ganz im Gegenteil ein metaphysischer Dogmatiker, der seine vollen Überzeugungen in den Dialogen allenfalls durchscheinen lässt? Trotz einiger konvergierender Tendenzen wird man nicht behaupten können, dass die moderne Platon-Forschung in den zwei Jahrhunderten ihres Bestehens zu einem grundlegenden Konsens gelangt wäre.

Im vorliegenden Handbuch sollen die zentralen Probleme und Positionen der Platon-Forschung in Überblicksartikeln referiert und diskutiert werden. Die Besonderheit dieser Publikation – im Konzert der schwer überschaubaren Publikationsfülle zum Thema Platon – besteht in ihrer Nähe zur traditionellen wie aktuellen Interpretationsgeschichte des *Corpus Platonicum*. Unsere wesentliche Intention besteht darin, innerhalb des Labyrinths der platonischen Texte und ihrer widersprüchlichen Deutungen verschiedene rote Fäden auszulegen; auf diese Weise soll den Leserinnen und Lesern eine grundsätzliche Orientierung ermöglicht werden, die als Ausgangspunkt für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Quellen wie auch mit ihren historischen und modernen Deutungen dienen mag.

Ein aufwändiges Werk wie das vorliegende ist ohne vielfache Unterstützung undenkbar. Für die Entstehung dieses Bandes haben wir uns zuerst sehr herzlich bei den beteiligten Autorinnen und Autoren zu bedanken. Die geduldige und gelassene Kooperation mit dem Metzler Verlag und Frau Franziska Remeika verdient ebenfalls unsere Dankbarkeit. Zweifellos den größten Dank schulden wir Anna Schriefel und Simon Weber für ihre intensive redaktionelle Arbeit in der Endphase der Entstehung des Buchs. Unterstützende Arbeiten kamen von Sascha Berninger, Martin Brecher, Heidi Engelman, Hyun Kang Kim, Jeannine Kunz, Daniel Menne, Lena Pint, Hannah Sonnenstatter, Albert Sperber, Andrea Stercken, Martin Sticker, Anna-Katharina Strohschneider, Sebastian Volk und Anna Magdalena Weber.

Bonn und Würzburg, Dezember 2008

Christoph Horn
Jörn Müller
Joachim Söder

I. Zur Biographie Platons

1. Daten und Fakten zum Leben Platons

1.1 Platons Leben

Geburtsjahr und Herkunft

Die erhaltenen antiken Quellen stimmen darin überein, dass Platon im ersten Jahr der 108. Olympiade starb. Das ist, da das attische Jahr gegen Ende des Monats Juni begann, nach unserer Zeitrechnung die Zeit von Ende Juni 348 bis Ende Juni 347. Demgemäß wird das Todesjahr Platons allgemein mit 348/7 angegeben. Unterschiedlich sind die antiken Angaben über Platons Alter zur Zeit seines Todes (genannt werden das 80., das 81., das 82. und das 84. Lebensjahr) und, damit zusammenhängend, über das Jahr seiner Geburt. Am wahrscheinlichsten ist, dass er im ersten Jahr der 88. Olympiade, also im Jahr 428/7 geboren wurde und im 81. Lebensjahr starb (Jacoby 1902, 304–312).

Platons Vater Ariston soll einer Familie angehört haben, deren Stammvater der mythische athenische König Kodros war (Diog. Laert. 3, 1). Seine Mutter Periktione entstammte einer Familie, die sich auf Dropides zurückführte, der ein Verwandter und enger Freund des Gesetzgebers Solon gewesen war (*Tim.* 20e1–2). Zwei Angehörige dieser Familie, nämlich Periktiones Bruder Charmides und ihr Vetter Kritias, spielten in den politischen Auseinandersetzungen in Athen gegen Ende des 5. Jh.s eine Rolle (s. u.). Platon hatte zwei Brüder, Glaukon und Adeimantos, und eine Schwester, Potone, ferner einen Halbbruder namens Antiphon, der der Ehe seiner Mutter Periktione mit Pyrilampes entstammte, einem Onkel mütterlicherseits, den sie nach dem Tod Aristons heiratete. Außer seinem Vater Ariston und seinem Stiefvater Pyrilampes hat Platon alle genannten männlichen Verwandten in seinen Dialogen auftreten lassen, teils als zentrale Gesprächsteilnehmer (Charmides und Kritias im *Charmides*, Glaukon und Adeimantos in der *Politeia*), teils als Gestalten am Rande (Charmides und Kritias im *Protagoras*, Glaukon, Adeimantos und Antiphon im *Parmenides*).

Unter den zahlreichen Legenden, die sich schon

bald nach seinem Tod und vielleicht sogar schon zu seinen Lebzeiten um Platon zu ranken begannen, findet sich auch die, dass sein Vater in Wahrheit nicht Ariston, sondern der Gott Apollon gewesen sei. Schon Platons Neffe, Schüler und Nachfolger in der Leitung der Akademie, Speusipp, kam darauf zu sprechen (s. Kap. I.3), ob zustimmend oder nur referierend, lässt sich nicht entscheiden. Spätere Autoren behaupteten, Platon sei am 7. Tag des Monats Thargelion (Juli/August) geboren. Auch durch diese Behauptung wurde Platon mit Apollon verbunden, denn dieser Tag galt als der Geburtstag Apollons. Die in den Quellen zu findende Behauptung, Platon habe ursprünglich, wie sein Großvater väterlicherseits, Aristokles geheißten, habe dann aber wegen seiner breiten Stirn (*platys* = breit) oder auch aus anderen Gründen den Namen Platon erhalten, ist dem Bereich der Legende zuzuweisen.

Von der Geburt bis zur ersten sizilischen Reise

Über Platons Kindheit und Jugend wird in den Quellen zwar mancherlei berichtet, doch steht alles dies, das eine mehr, das andere weniger, in dem Verdacht, nachträglich erfunden worden zu sein. Sicher erhielt Platon die für Kinder und Jugendliche seines Herkommens übliche literarische, musische und sportliche Ausbildung, wie er sie in seinen Dialogen *Protagoras* (325c–326c) und *Politeia* (II 376e–377a, III 403c–d, 410b–412b) beschreibt (s. Kap. I.2.3). Vermutlich hat er schon als Heranwachsender Schriften prominenter früherer und zeitgenössischer Philosophen und Sophisten gelesen, von denen man, wie seine Bemerkung über die Bücher des Anaxagoras in der *Apologie* (26d10–e1) zeigt, zumindest einige auf dem Markt von Athen für einen relativ geringen Preis kaufen konnte. Entscheidend für sein weiteres Leben wurde die Tatsache, dass er sich in seinem 20. Lebensjahr eng an Sokrates anschloss (Diog. Laert. 3, 6). Ob er davor, wie Aristoteles behauptet (*Metaph.* I 6, 987a32–b1), tatsächlich mit dem Philosophen Kratylos befreundet war und über ihn die Philosophie Heraklits kennenlernte, ist ungewiss.

Der Einfluss, den Sokrates als Philosoph und Mensch auf Platon ausübte, hätte allein aber wohl kaum genügt, die Philosophie zum Zentrum seines

ganzen weiteren Lebens zu machen. Hinzu kamen die politischen Verhältnisse während der ersten 30 Jahre seines Lebens. So ist es jedenfalls im siebten der 13 unter dem Namen Platons überlieferten Briefe zu lesen. Zwar ist nach wie vor umstritten, ob dieser Brief tatsächlich von Platon stammt. Allgemein anerkannt ist jedoch, dass er, falls dies nicht der Fall sein sollte, von einer Person verfasst wurde, die mit Platons Leben aufs Beste vertraut war.

Der *Siebte Brief*, den Platon in der zweiten Hälfte der 350er Jahre schrieb (die genaue Datierung ist umstritten) bzw. der sich, falls er nicht von Platon selbst stammen sollte, als zu dieser Zeit von ihm geschrieben gibt, enthält einen ausführlichen Rückblick auf Platons Leben seit Erlangung der Volljährigkeit im 18. Lebensjahr. Über die Zeit nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges, der 404 mit einer katastrophalen Niederlage der Athener endete, heißt es zu Beginn dieses Rückblicks (*Ep. VII, 324b8–325a5*; übers. Neumann/Kerschensteiner):

Als ich jung war, erging es mir wie so vielen: ich gedachte nach erlangter Volljährigkeit sofort in das politische Leben einzutreten. Da griffen Ereignisse, die die politischen Verhältnisse der Stadt betrafen, in mein Leben ein, und zwar folgende: da nämlich viele mit der damaligen Verfassung sehr unzufrieden waren, erfolgte ein Umsturz, und bei diesem Umsturz traten einundfünfzig Männer herrschend an die Spitze, elf in der Stadt, zehn im Piräus, diese beiden Gruppen für die Marktaufsicht und was es sonst in den beiden Stadtbezirken zu verwalten gab, – dreißig aber übernahmen die Führung des ganzen Staates mit unbeschränkter Vollmacht. Unter diesen nun hatte ich einige Verwandte und Bekannte, und so zogen sie mich denn auch sogleich zu den Geschäften heran, da mir das zukomme. Und wie es mir dann angesichts meiner jugendlichen Erfahrung erging, war nicht verwunderlich. Ich glaubte nämlich, aus einem ungerechten Leben würden sie den Staat zu einer gerechten Lebensweise führen und dementsprechend verwalten, und folgte daher ihrem Vorgehen mit großer Aufmerksamkeit. Da musste ich nun sehen, wie diese Männer in kurzer Zeit die frühere Verfassung als wahres Gold erscheinen ließen – unter anderem wollten sie auch einen mir lieben älteren Freund, Sokrates, den ich unbedenklich den gerechtesten unter seinen Zeitgenossen nennen möchte, mit anderen zusammen zu einem Bürger schicken, um ihn gewaltsam zur Hinrichtung zu holen, damit er an ihrem Treiben teilhabe, ob er wollte oder nicht. Er aber gehorchte nicht, sondern setzte sich lieber der Gefahr aus, alles Erdenkliche zu erleiden, als Teilhaber ihrer verbrecherischen Taten zu werden. Da ich nun dies alles mit ansehen musste, und noch manch anderes nicht Geringfügiges solcher Art, empfand ich Widerwillen, und ich zog mich von jenem üblen Treiben zurück.

Die Rede ist in diesem Text von dem oligarchischen Terrorregime der sog. Dreißig (in späterer Zeit auch als die »Dreißig Tyrannen« bezeichnet). Zu den Ver-

wandten Platons, die daran beteiligt waren, gehörten seine beiden Onkel Kritias, der sich als einer der Dreißig durch besondere Radikalität hervortat, und Charmides, der einer der Zehn war, die im Piräus amtierten. Beide kamen in den Kämpfen beim Sturz der Dreißig ums Leben.

Nach dem Sturz der Dreißig und der Wiederherstellung der Demokratie im Jahr 403 verspürte Platon erneut den Drang, politisch tätig zu werden. Erneut fühlte er sich jedoch zutiefst angeekelt von dem politischen Geschehen im Allgemeinen und von dem, was Sokrates widerfuhr, im Besonderen (*Ep. VII, 325b5–c5*; übers. Neumann/Kerschensteiner):

Wieder aber wollte es das Schicksal, dass einige einflussreiche Leute meinen eben erwähnten Freund Sokrates vor Gericht zogen und gegen ihn eine ganz nichtswürdige, auf Sokrates am allerwenigsten passende Anschuldigung vorbrachten. Der Gottlosigkeit nämlich klagten sie ihn an, und die Richter verurteilten ihn auch und ließen ihn hinrichten, ihn, der es seinerzeit abgelehnt hatte, sich an der verbrecherischen Verhaftung eines Anhängers der verbannten Partei zu beteiligen, damals, als sie [d. h. die Demokraten] selbst in Verbannung und Elend lebten.

Platon gelangte zu der Überzeugung, dass eine sinnvolle politische Tätigkeit angesichts des kontinuierlich zunehmenden Verfalls von Gesetzgebung und allgemeiner Moral nicht eher möglich sein werde, als bis die politischen Verhältnisse von Grund auf verändert seien. Erst wenn die »wahre Philosophie« (*orthê philosophia*) dazu verhelfe, die Gerechtigkeit im öffentlichen und privaten Bereich zu erkennen, und wenn »entweder das Geschlecht der rechten und wahren Philosophen zur Herrschaft im Staate komme oder das der Machthaber im Staat durch eine göttliche Fügung echte Philosophie treibe«, werde das Unheil unter den Menschen ein Ende haben (*Ep. VII, 325c5–326b4*). Die theoretische Durchführung dieses Programms bildet bekanntlich die *Politeia*, auf deren zentralen Satz von der Herrschaft der wahren Philosophen als einziger Möglichkeit einer wirklichen Besserung der politischen Verhältnisse (*Rep. V 473c11–d6*) der Brief an der gerade zitierten Stelle unübersehbar Bezug nimmt.

Nach dem Tod des Sokrates im Jahre 399 soll sich Platon zusammen mit einigen anderen Sokratikern zu dem Sokratesschüler Eukleides (nicht zu verwechseln mit dem Mathematiker Eukleides, der rund 100 Jahre später lebte) in dessen Heimatstadt Megara begeben haben. Die Gründe für diesen Rückzug bleiben im Dunkeln. Dass die Sokratiker sich, wie es in einer Quelle heißt (Diog. Laert. II 106), bedroht gefühlt hätten, ist unwahrscheinlich. Wie

lange Platon in Megara blieb, ist unbekannt. 395/4 soll er als Soldat am Korinthischen Krieg teilgenommen haben (Diog. Laert. III 8).

Erste sizilische Reise und Gründung der Akademie

Im Alter von »etwa 40 Jahren« (*Ep. VII*, 324a5–6, 326b5–6), also ca. 388/7, reiste Platon zum ersten Mal nach Unteritalien und Sizilien (sog. erste sizilische Reise). Wie es scheint, besuchte er zunächst die Pythagoreer in Unteritalien. Auf diese Zeit geht die lebenslange Freundschaft mit dem nicht nur als Philosoph, sondern auch als Politiker bedeutenden Pythagoreer Archytas aus Tarent zurück (*Ep. VII*, 338c6–d1, 339d1–2, 350a5–6). Danach begab sich Platon nach Syrakus. Dort begegnete er Dion, dem damals etwa 20 Jahre alten Schwager und späteren Schwiegersohn Dionysios' I., des Alleinherrschers (»Tyranen«) von Syrakus. Die Begegnung war für beide ein einschneidendes und folgenreiches Ereignis. Im *Siebten Brief* wird eindringlich geschildert (326d7–327b4), wie Platon in Dion sogleich einen hochbegabten jungen Mann gleichen Geistes erkannte und Dion von Platons philosophischen und politischen Anschauungen zutiefst beeindruckt war und sie sich zueigen machte. Aller Wahrscheinlichkeit nach traf Platon damals auch mit Dionysios I. zusammen. Im *Siebten Brief* ist darüber zwar nichts gesagt, späteren Quellen gilt dies jedoch als ein Faktum. Glaubt man ihnen, dann endete die Begegnung der beiden in einem Zerwürfnis. Auf der Rückreise nach Athen soll Platon nach einer in zahlreichen Varianten vorliegenden antiken Tradition – angeblich auf Betreiben des Dionysios – gefangengenommen, auf Ägina als Sklave feilgeboten, von einem Mann aus Kyrene namens Annikeris gekauft und von diesem, nachdem er erkannt hatte, um wen es sich bei dem Sklaven handelte, freigelassen worden sein. Viele Platonforscher halten es für gut möglich, dass diese Tradition einen wahren Kern hat.

Viel wird im Übrigen in den erhaltenen Quellen darüber berichtet, dass Platon entweder im Zusammenhang mit der Reise nach Italien und Sizilien oder bei einer anderen vorausgehenden Reise auch Kyrene im Nordwesten Afrikas und Ägypten aufgesucht habe. Ob dies wirklich der Fall war, bleibt ungewiss.

Wohl sehr bald nach der Rückkehr nach Athen (Diog. Laert. III 7), also um 387, gründete Platon eine Schule, die Akademie, wie sie später genannt wurde. Was ihn dazu veranlasste, war zweifellos die

im *Siebten Brief* zum Ausdruck gebrachte Überzeugung, dass das Unheil unter den Menschen erst dann ein Ende haben werde, wenn die »wahre Philosophie« dazu ver helfe, die Gerechtigkeit im öffentlichen und privaten Bereich zu erkennen und zu praktizieren. Den Namen »Akademie« erhielt die Schule nach dem Areal, auf dem bzw. in dessen Nähe sie sich befand. Es war dies ein parkartiges Gelände mit einem Gymnasion, das, etwa 1,5 km von der Stadtmauer entfernt, nordwestlich der Stadt in der Nähe des Flusses Kephisos lag und nach dem Heros Akademos (oder Hekademos) benannt war (vgl. Travlos 1971, 318–319 Abb. 417). Östlich dieses Geländes, in Richtung auf den Kolonos Hippios (»Reiter-Hügel«) zu, erwarb Platon ein Gartengrundstück mit einem Haus. Innerhalb des Grundstückes oder in dessen Nähe errichtete er ein Musenheiligtum (*mouseion*). In ihm ließ ein Perser namens Mithradates vielleicht schon zu Platons Lebzeiten, wahrscheinlich aber erst nach seinem Tod ein Standbild Platons aufstellen. In diesem Standbild sieht man allgemein das Original, dem das in zahlreichen Repliken erhaltene bekannteste Porträt Platons nachgebildet ist (Abbildung der Replik in der Münchener Glyptothek z. B. bei Scheffold 1997, 135 und 137). Spätestens zu der Zeit, als Polemon Schuloberhaupt war (314/3–270/69), befand sich innerhalb des Grundstückes oder in dessen Nähe außerdem eine Exhedra, ein nach einer Seite hin offener rechteckiger oder halbkreisförmiger zu Unterrichtszwecken genutzter Raum. Ob diese Exhedra schon zu Platons Lebzeiten errichtet wurde oder erst unter einem seiner Nachfolger, lässt sich nicht ermitteln (zu Platons Garten und Haus und zu seiner Lehrtätigkeit vgl. Kap. I.1.2).

Von der zweiten sizilischen Reise bis zum Tod Platons

Nach der Gründung seiner Schule unternahm Platon zwei weitere Reisen nach Sizilien. Im Jahre 367 war Dionysios I. gestorben und sein gleichnamiger Sohn (Dionysios II.) sein Nachfolger geworden. Dieser wurde durch Dion veranlasst, Platon als eine Art philosophischen Ratgeber nach Syrakus einzuladen. Platon, der die Möglichkeit sah, seine politischen Theorien in der Praxis zu erproben, nahm die Einladung an und kam 366 zum zweiten Mal nach Syrakus. Die Reise stand unter einem ungünstigen Stern. Platon wurde in die politischen Rivalitäten zwischen Dionysios II. und Dion hineingezogen. Dion wurde von Dionysios noch im gleichen Jahr aus Sizilien verbannt, Platon verließ Syrakus bald darauf (wohl

im Frühjahr 365) und begab sich zurück nach Athen (*Ep. VII*, 327b–330b). Während der vielen Jahre seiner Verbannung hielt sich Dion viel in Athen auf, um mit Platon zusammen zu sein und mit ihm zu philosophieren. Eng freundete er sich mit Platons Neffen Speusipp und einem Mann namens Kallippos an, der Platons Schule in nicht genau zu bestimmender Weise verbunden war.

362 lud Dionysios II. Platon erneut ein, nach Syrakus zu kommen. Trotz starker Bedenken und erst nach längerem Zögern machte sich Platon 361 auf Drängen Dions und anderer Freunde auf die Reise. Die Reise endete in einer Katastrophe. Ursache dafür war nicht nur, dass Dionysios keinerlei Bereitschaft zeigte, sich der Philosophie ernsthaft zuzuwenden, sondern mehr noch, dass Platon sich für Dion und seine Rückkehr einsetzte, woran Dionysios nicht das geringste Interesse haben konnte, da er in Dion seinen gefährlichsten innenpolitischen Gegner sah. Platon bemühte sich, Syrakus so schnell wie möglich zu verlassen, Dionysios hielt ihn jedoch mit mancherlei Versprechungen und Tricks fest. Als Platon sich schließlich aufgrund einiger ihm zugetragener Gerüchte physisch bedroht fühlte, schickte er Archytas und den anderen Freunden in Tarent einen Brief, in dem er ihnen seine Lage schilderte. Dank ihres Eingreifens gelang es ihm schließlich, Syrakus zu verlassen (*Ep. VII*, 337e–340b, 345c–350b).

Auf der Rückreise nach Athen traf er bei den Spielen des Jahres 360 in Olympia mit Dion zusammen. Dieser teilte ihm mit, dass er plane, die Auseinandersetzung mit Dionysios durch eine militärische Invasion zu beenden. Platon lehnte es ab, den Plan zu unterstützen (*Ep. VII*, 350b–d). 357 landete Dion auf Sizilien, als Dionysios gerade mit einer Flotte nach Unteritalien unterwegs war. Es gelang ihm, Syrakus einzunehmen und sich für drei Jahre zum Herrscher zu machen. Dionysios II. zog sich nach Lokroi in Unteritalien zurück. 354 wurde Dion im Auftrag seines einstigen Freundes Kallippos ermordet. Für mehrere Jahre herrschten in Syrakus anarchische Zustände. 347 gelang es Dionysios, die Macht zurückzugewinnen. Doch schon nach drei Jahren (344) verlor er sie wieder. Den Rest seines Lebens verbrachte er im Exil in Korinth.

Nach seiner dritten Reise nach Sizilien scheint Platon Athen nicht mehr verlassen zu haben. 348/7 stirbt er, wie erwähnt, im Alter von 81 Jahren. Um die Umstände seines Todes begannen sich wie um die seiner Geburt alsbald mancherlei Legenden zu ranken, deren Wahrheitsgehalt wir nicht überprüfen können. Begraben wurde Platon »nicht fern von der

Akademie« (Pausan. 1, 30, 3), möglicherweise auf seinem Gartengrundstück. In seinem bei Diogenes Laertios (3, 41–43) erhaltenen Testament nennt Platon als Teile seines Besitzes zwei Grundstücke, die beide nicht mit dem Gartengrundstück identisch sein können. Da dieses in dem Testament nicht erwähnt wird, ist anzunehmen, dass Platon es schon vor seinem Tod der Schule übereignet hatte (Döring 2008). Nachfolger Platons in der Leitung der Akademie wurde der Sohn seiner Schwester Potone, Speusipp.

Anders als z.B. sein Lehrer Sokrates und sein berühmtester Schüler Aristoteles hat Platon nie geheiratet und hatte, soweit wir wissen, auch keine Kinder.

1.2 Platons Schule

Die Stätten der Lehrtätigkeit Platons

Es fehlt nicht an Zeugnissen, in denen über Platons Wirken in seiner Schule und die Schule im Allgemeinen berichtet wird. Da jedoch zum einen bei vielen dieser Zeugnisse nur schwer oder gar nicht zu entscheiden ist, wieweit auf das Berichtete Verlass ist, und zum anderen davon auszugehen ist, dass sich während der rund 40 Jahre von der Gründung der Schule bis zu Platons Tod vielerlei geändert hat, ist große Behutsamkeit geboten, wenn man zu beschreiben versucht, wie sich das Leben in Platons Schule abspielte.

Finanziert wurde die Schule zunächst wohl aus Platons privatem Vermögen. Dazu kamen dann vermutlich freiwillige Zahlungen von Schülern und früher oder später auch Spenden von Gönnern. Für die Teilnahme am Unterricht forderte Platon anders als die Sophisten und sein großer Konkurrent, der Redner Isokrates, keine Bezahlung.

Der antike Philosophiehistoriker Diogenes Laertios äußert sich zu den Stätten, an denen Platon lehrte, folgendermaßen (III 7 und III 5): »Nach Athen zurückgekehrt [von der ersten sizilischen Reise], lebte und lehrte Platon in der Akademie. Das ist ein außerhalb der Stadtmauern gelegenes parkartiges Gymnasion.« Und: »Er philosophierte anfangs in der Akademie, dann in dem Garten in Richtung auf den Kolonos zu.« Dass öffentliche Sportstätten (Gymnasien und Palaistren) für Vorträge und Diskussionen benutzt wurden, war, wie die Szenerie der Dialoge Platons zeigt (*Charm.*, *La.*, *Ly.*, *Euthd.*, *Tht.*), etwas ganz Normales. Innerhalb des Akademie-Are-

als, in dem sich das Gymnasion befand, in dem Platon lehrte, sind Reste zweier Gebäudekomplexe ausgegraben worden: im Süden ein rechteckiges Peristyl (d. h. ein von Säulen umgebener Innenhof) mit angrenzenden Räumen und im Norden ein quadratisches Peristyl mit einem kleinen daneben befindlichen Raum (vgl. den Plan bei Travlos 1971, 50 Abb. 62). Bis vor kurzem bestand Einmütigkeit darüber, dass die Reste des im Süden gelegenen Baues als Reste des Gymnasions anzusehen seien. Hoepfner (2002) hat dem jüngst widersprochen und zu zeigen versucht, dass es sich hierbei vielmehr um die Reste eines Bibliotheksbaues handle. Nach seiner Auffassung war das im Norden gelegene Gebäude das Gymnasion. Sollten die Ergebnisse der bisher vorgenommenen Grabungen eines Tages ausführlich publiziert und vielleicht durch neue Grabungen ergänzt werden, wird es vielleicht möglich sein, einen genaueren Eindruck von den beiden Gebäuden zur Zeit Platons zu gewinnen. Dann lassen sich möglicherweise auch begründete Vermutungen darüber anstellen, an welchen Plätzen des Gebäudes, das als Gymnasion anzusehen ist, Platon seine Hörer und Schüler um sich versammelt haben mag, ob in einer Stoa, einer Exhedra oder wo sonst.

Man nimmt allgemein an, dass Platon auch nach dem Erwerb des Gartens noch weiterhin im Gymnasion des Akademie-Areals lehrte, dass er seine Lehrtätigkeit also teils im Gymnasion und teils in seinem Garten ausübte. Vermutlich hielt er im Gymnasion diejenigen Lehrveranstaltungen ab, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren, während die philosophischen Forschungen und Diskussionen mit seinen engeren Schülern im Garten stattfanden. Die Zusammenkünfte mit ihnen dürften teils in dem Haus auf seinem Grundstück stattgefunden haben, teils, wenn wir die Angaben zu den örtlichen Gegebenheiten in einer Geschichte, die der kaiserzeitliche Autor Aelian (*Varia historia* III 19) erzählt, als authentisch ansehen dürfen, auf einem Spazierweg (*peripatos*) im Akademie-Areal außerhalb des Gartens oder auch auf einem bescheideneren innerhalb desselben. Bleibt schließlich die schon erwähnte Exhedra, die sich spätestens zur Zeit des Scholarchats des Polemon entweder im Garten oder in seiner Nähe befand. Sollte es sie schon zu Platons Zeiten gegeben haben, dann könnte man vermuten, dass auch in ihr Veranstaltungen für ein größeres Publikum stattfanden. Leider fehlt jeder Anhaltspunkt für eine Entscheidung in die eine oder andere Richtung.

Platons Lehrtätigkeit im Allgemeinen

Die Beschreibung der Lehrtätigkeit Platons kann und muss von dem ausgehen, was Platon in den Büchern VI und VII (502c–541b) der *Politeia* über den Bildungsgang des künftigen Philosophen schreibt: Das Ziel, auf das alles ausgerichtet ist, ist der »größte Lehrgegenstand« (*megiston mathêma*, *Rep.* VI 504d–e, 505a), die Idee des Guten, als das, was allem zugleich Sein und Erkennbarkeit verleiht (*Rep.* VI 504a–509b) bzw. sind, wie es Platon im mündlichen Unterricht lehrte (ob schon früh oder erst in späterer Zeit, ist umstritten), die beiden Prinzipien des Einen (*hen*) und der unbegrenzten Zweierheit (*ahoristos dyas*). Der Weg zu diesem Ziel führt über die Dialektik. Ihr vorgeschaltet sind die mathematischen Disziplinen Arithmetik, Geometrie, Stereometrie, Astronomie und mathematische Harmonielehre, die streng zu scheiden ist von dem, was die praktizierenden Musiker machen, die sich statt auf das Denken allein auf ihr Ohr verlassen (*Rep.* VII 530e–531c).

Man darf wohl davon ausgehen, dass Platon in den Lehrveranstaltungen, in denen er sich an ein größeres Publikum wandte, im Großen und Ganzen das lehrte, was wir in den Dialogen lesen, die ja für die breitere Öffentlichkeit bestimmt waren. Leider gibt es außer mancherlei Legendenhaftem wie den Geschichten von dem Bauern aus Korinth, der nach der Lektüre des *Gorgias* seinen Weinberg verlassen und sich in Platons Schule begeben haben soll, und den beiden Frauen Axiothea aus Phleius und Lasthanesia aus Mantinea, die sich als Männer verkleidet in Platons Unterricht einschlichen (Riginos 1976, 183–185), so gut wie keine Zeugnisse, die Hinweise darauf enthalten, wie sich Platons Lehrtätigkeit – soweit sie sich an ein breiteres Publikum wandte – im Einzelnen abspielte. Einen bescheidenen Anhaltspunkt gibt ein Fragment aus einer Komödie des Dichters Epikrates, dessen Schaffenszeit in die Jahre von ca. 380 bis ca. 350, also noch in die Lebenszeit Platons fällt (bei Athenaios 2, 59c–f). In ihm berichtet ein uns unbekannter Mann einem anderen, dass er jüngst dabei gewesen sei, wie Platons Schüler unter der Aufsicht ihres Lehrers im Gymnasion der Akademie mit großem Ernst damit beschäftigt gewesen seien, die Natur von Tieren und Pflanzen zu bestimmen und insbesondere zu klären, zu welcher Gattung ein ihnen vorgelegter Flaschenkürbis gehöre. Es erinnert dies an die dihairretischen Bestimmungen, wie sie Platon in besonders breit ausgeführter Form in den Dialogen *Sophistes* und *Politikos* vornimmt. Mindestens ein Mal unternahm Platon

den Versuch, in einem öffentlichen Vortrag »Über das Gute« seine Lehre von den beiden Prinzipien vorzutragen, über die er sonst nur im engeren Schülerkreis diskutierte. Der Versuch war ein Fiasko. Aristoteles, der bei dem Vortrag zugegen war und Aufzeichnungen von ihm machte, berichtete seinen Schülern später darüber, dass jeder der Zuhörer zu dem Vortrag hingegangen sei »in der Annahme, er werde etwas von dem erlangen, was man allgemein für die menschlichen Güter halte wie Reichtum, Gesundheit, Körperkraft, kurz, so etwas wie ein außerordentliches Glück. Als sich nun aber zeigte, dass die Ausführungen von den mathematischen Wissenschaften handelten, von Zahlen, Geometrie und Astronomie und schließlich davon, dass das Gute Eins sei, da erschien ihnen dies vollkommen widersinnig. Infolgedessen nahmen die einen die Sache nicht ernst und die anderen schimpften« (Aristoxenos, *Elem. harm.* II 30–31).

Platons Lehrtätigkeit im Kreis seiner engeren Schüler und Mitarbeiter

Etwas mehr als über die öffentliche Lehrtätigkeit Platons lässt sich über sein Wirken im Kreis seiner engeren Schüler ermitteln. In Bezug auf die Idee des Guten lässt Platon Sokrates in der *Politeia* sagen, dass er nicht über sie selbst sprechen werde, da dies den Rahmen der gegenwärtigen Diskussion sprengen würde, sondern nur in einem Vergleich über einen »Abkömmling des Guten«, die Sonne, die im Bereich der sinnlich wahrnehmbaren Welt eine Funktion habe, die der der Idee des Guten im Bereich der intelligiblen Welt entspreche. Sokrates' Gesprächspartner Glaukon gibt sich zufrieden; die geschuldete Beschreibung der Idee des Guten selbst werde Sokrates gewiss ein andermal (*eis authis*) nachholen (*Rep.* VI 506d–e). Bemerkungen von der Art, dass eine erschöpfende Erörterung des zur Diskussion stehenden Problems weit über das hinausgehen würde, was das gegenwärtige Gespräch zu leisten vermöge – bisweilen verbunden mit dem Hinweis, dass eine solche Erörterung deshalb auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden müsse – finden sich auch sonst mehrfach in Platons Dialogen (z. B. *Rep.* IV 435c–d; *Plt.* 262c. 263b; *Tim.* 28c; mehr bei Krämer 1959, 389–391). Realisiert werden diese Erörterungen in den Dialogen nirgendwo, und dies aus gutem Grund: Platon hätte, um die angesprochenen Probleme umfassend darzulegen, auf seine Prinzipienlehre rekurrieren müssen, über die zu diskutieren er dem engeren Kreis derjenigen Schüler und

Mitarbeiter vorbehielt, die mit seiner Philosophie hinreichend vertraut waren. Es handelt sich dabei, kurz gesagt, um die sog. ungeschriebenen Lehren (*agrapha dogmata*) Platons, über die seit rund 50 Jahren heftig diskutiert wird (s. Kap. II.4). Das Fiasko, das Platon erlebte, als er den Versuch wagte, über diese Lehren doch einmal vor einem größeren Publikum zu sprechen, wurde erwähnt.

In einem im Originalwortlaut erhaltenen Text, der wahrscheinlich aus einer Schrift stammt, die Platons Schüler Philipp aus Opus über seinen Lehrer verfasste (Burkert 1993, 26–34), wird Platons Position im Kreise seiner engeren Schüler und Mitarbeiter folgendermaßen beschrieben: »Man hatte zu jener Zeit auch einen großen Fortschritt der mathematischen Wissenschaften beobachtet, wobei Platon die baumeisterliche Leitung hatte und die Aufgaben stellte und die Mathematiker diese dann mit Eifer zu lösen suchten« (Philodem, *Acad. hist.* col. Y 2–7 p. 126 Dorandi). Was hier über Platons Position im Hinblick auf den Bereich der mathematischen Wissenschaften gesagt ist, darf man gewiss auf andere Bereiche übertragen.

Bei der Durchführung ihrer Forschungen räumte Platon seinen Schülern und Mitarbeitern, zu denen so bedeutende Philosophen und Wissenschaftler wie Theätet, Speusipp, Xenokrates, Eudoxos, Herakleides Pontikos und Aristoteles gehörten, große Freiheit ein. Er ließ es zu, dass einzelne von ihnen wie etwa Speusipp, Eudoxos und Aristoteles in grundlegenden Fragen von den seinen stark abweichende, ja entgegengesetzte Positionen vertraten. Frei waren seine Schüler und Mitarbeiter auch insofern, als sie eigene Schüler haben und eigene Lehrveranstaltungen abhalten konnten. Über das persönliche Verhältnis zwischen Platon und Aristoteles wird in den Quellen teils Positives, teils Negatives berichtet. Tatsache ist, dass Aristoteles bis zu Platons Tod Mitglied seiner Schule blieb und sich in seinen Schriften zwar zahlreiche kritische, aber nirgends platonfeindliche Äußerungen finden. In der *Nikomachischen Ethik* (I, 1096a14–17) schreibt Aristoteles im Hinblick auf Platons Lehre von der Idee des Guten, die er ablehnen zu müssen glaubt: »Es scheint doch wohl besser und geradezu notwendig zu sein, zur Rettung der Wahrheit sogar das beiseite zu räumen, was einem seit langem vertraut ist [*ta oikeia*, d. h. die philosophischen Anschauungen langjähriger enger Freunde] [...]; denn obwohl mir beides lieb ist, ist es doch ein Gebot der Pietät, der Wahrheit den Vorzug zu geben.« Mit dieser Einstellung befand sich Aristoteles übrigens in voller Übereinstimmung mit seinem

Lehrer. Der lässt Sokrates im *Phaidon* (91c) zu seinen Gesprächspartnern Simmias und Kebes sagen: »Wenn ihr auf mich hören wollt, dann kümmert euch um Sokrates nur wenig, viel mehr aber um die Wahrheit, und wenn ich euch etwas Wahres zu sagen scheine, dann stimmt mir zu, wenn aber nicht, dann stemmt euch mit jedem Argument dagegen.«

Aufgelockert wurde die Lehr- und Forschungstätigkeit in Platons Schule durch Symposien, zu denen auch Gäste geladen werden konnten. Erzählt wird, dass der bedeutende athenische Politiker und Feldherr Timotheos von Platon einmal zu einem dieser Symposien eingeladen worden sei und dabei festgestellt habe, dass Speise und Trank zwar schlicht, die Gespräche aber reichhaltig waren (Riginos 1976, 123–124). In den *Nomoi* (I 639d–641a, II 671c–d) verweist Platon mit Nachdruck darauf, wie wichtig es ist, dass Symposien nach festgelegten Regeln ablaufen. Man darf wohl davon ausgehen, dass dies in Platons Schule der Fall war.

Umstritten ist die Frage, ob es eine der Schule zugehörige Bibliothek gab. Bezeugt ist eine solche jedenfalls nicht.

2. Kontexte der Biographie Platons

2.1 Das politische Geschehen

Der Peloponnesische Krieg (431–404)

In den Jahrzehnten nach dem Ende der Perserkriege (479 Sieg der Griechen über das persische Landheer bei Platää und über die persische Flotte beim Vorgebirge Mykale) hatten die Athener ihre Macht immer weiter ausgebaut. Ihr wichtigstes Instrument war dabei der Attisch-Delische Seebund, den sie bald nach Kriegsende gegründet und in dem sie im Laufe der Zeit mehr und mehr eine absolute Vormachtstellung für sich beansprucht und durchgesetzt hatten. Ursprünglich gegen die Perser gerichtet, wurde der Seebund von den Athenern im Laufe der Zeit mehr und mehr dazu benutzt, eigene hegemoniale Bestrebungen durchzusetzen. Als im Jahre 431 der sog. Peloponnesische Krieg zwischen Athen und seinen Bundesgenossen auf der einen Seite und Sparta und seinen Bundesgenossen auf der anderen ausbrach, stand Athen auf der Höhe seiner Macht. Der Krieg endete 404 mit der mehr oder minder bedingungslo-

sen Kapitulation Athens. Als politische Macht sollte die Stadt nach dieser Katastrophe nie wieder zur einstigen Größe gelangen.

Das ständige Auf und Ab während des Krieges kann hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Nur Weniges sei herausgegriffen. Schon bald nach Beginn des Krieges wurde die Stadt von einer Seuche heimgesucht, die traditionell als Pest bezeichnet wird, deren genauer Charakter aber bis heute ungeklärt ist. Ihr fiel eine große Zahl von Menschen zum Opfer, 429 auch der herausragende Politiker Athens während der letzten 30 Jahre, Perikles. Nachdem in dem Krieg zunächst bald die eine, bald die andere Seite militärische Erfolge hatte verzeichnen können, musste Athen gegen Ende der 420er Jahre einige herbe Rückschläge hinnehmen. 421 verständigten sich die beiden Seiten auf einen Frieden, den sog. Nikiasfrieden, benannt nach dem Athener Nikias, der sich im Verlauf des Krieges mehrfach als besonnener Feldherr erwiesen hatte. Wiewohl dieser Frieden auf 50 Jahre abgeschlossen war (Thukydides V 18, 3), flammte der Krieg schon 414 wieder auf.

In der Zwischenzeit ließen sich die Athener auf ein militärisches Abenteuer ein, das sie für die erneute kriegerische Auseinandersetzung mit den Spartanern entscheidend schwächen sollte. Auf ein Hilfsgesuch der mit Athen verbündeten sizilischen Stadt Segesta hin beschlossen die Athener 415, eine umfangreiche Flotte nach Sizilien zu entsenden (die sog. sizilische Expedition). Treibende Kraft hinter diesem Beschluss war Alkibiades, ein Mann von vielfacher Begabung, brennendem Ehrgeiz, ungehemmtem Opportunismus, dazu ausgeprägten demagogischen Fähigkeiten, der im politischen Leben Athens schon seit längerem eine herausragende Rolle spielte. Wie es scheint, verfolgte er das Ziel, ganz Sizilien zu unterwerfen. Zusammen mit Nikias und Lamachos wurde Alkibiades zum Feldherrn der Unternehmung gewählt. Bald nach der Ankunft der Flotte in Sizilien und dem Beginn der Belagerung der Stadt Syrakus wurde er jedoch nach Athen zurückberufen, um sich wegen des Verdachtes, an religiösen Vergehen beteiligt gewesen zu sein, vor Gericht zu verantworten. Während der Fahrt nach Athen floh Alkibiades und lief zu den Spartanern über. Die Unternehmung der Athener endete 413 in einem Fiasko. Die Flotte der Athener wurde im Hafen von Syrakus vernichtet, die gefangenen Athener in die Steinbrüche von Syrakus geschickt, Nikias hingerichtet; Lamachos war schon vorher gefallen.

Schon im Jahr zuvor, also 414, war es zu Aktionen der Athener gekommen, die gegen die Abmachun-

gen des Friedensvertrages von 421 verstießen. Die Spartaner hatten den Vertrag daraufhin als hinfällig angesehen und waren in Attika einmarschiert. Damit befanden sich Sparta und Athen erneut im Kriegszustand. Der zweite Teil des Krieges verlief für die Athener, die durch die katastrophale Niederlage in Sizilien stark geschwächt waren, entschieden unglücklicher als der erste. Eine zusätzliche noch gravierendere Schwächung ergab sich aus den politischen Verhältnissen innerhalb der Stadt, die eine konstante Politik unmöglich machten. Vor allem im Kreis der altadligen vermögenden Geschlechter, aber auch in anderen Kreisen der Bevölkerung Athens gab es massive Bestrebungen, die demokratische Verfassung, die jedem Vollbürger Athens ungeachtet seiner Herkunft und seiner wirtschaftlichen Verhältnisse den gleichen Anteil an der Wahrnehmung politischer Funktionen garantierte, zu beseitigen und durch eine oligarchische zu ersetzen. 411 organisierten die Oligarchen einen Umsturz. Sie beseitigten die Demokratie und übertrugen die Herrschaft auf ein Gremium von 400 Männern, die mit umfassenden Vollmachten ausgestattet wurden. Doch schon im darauffolgenden Jahr kehrte man zu der alten demokratischen Verfassung zurück. Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang Alkibiades. Dieser hatte, nachdem er 412 in Verdacht geraten war, ein Doppelspiel zu treiben, erneut die Seite gewechselt und sich zu der vor Samos befindlichen Flotte der Athener begeben. Unter seiner Leitung erlangte diese eine Reihe glanzvoller militärischer Erfolge. 408 kehrte Alkibiades nach Athen zurück, wo man ihm als Hoffnungsträger einen triumphalen Empfang bereitet und ihn zum Oberkommandierenden zu Land und zur See wählte. Doch schon im Jahr darauf wurde er wieder abgewählt. Er zog sich auf seine privaten Besitzungen zurück. 404 wurde er in Persien ermordet. 405 verloren die Athener in der Seeschlacht bei Aigospotamoi ihre Flotte. Danach wurden sie von den Spartanern sowohl von See her als auch zu Land immer mehr eingeengt. Schließlich blieb ihnen nichts anderes übrig, als im Frühjahr 404 zu kapitulieren.

Platon wurde wenige Jahre nach Beginn des Peloponnesischen Krieges geboren; als der Krieg endete, war er 23 Jahre alt. Den größten Teil der Ereignisse muss er also bewusst wahrgenommen, von den Ereignissen vor seiner Geburt und während seiner Kindheit wie z. B. der großen Seuche durch andere erfahren haben. Spuren hat dies in seinen Schriften nur wenige und relativ unbedeutende hinterlassen. Im Dialog *Menexenos* (242c–243d) werden der Krieg

und die sizilische Expedition in einer fiktiven Grabrede auf die Gefallenen des Korinthischen Krieges im Jahre 386 im Rahmen des in derartigen Reden üblichen Rückblicks auf die kriegerischen Heldentaten der Athener in einer Weise dargestellt, die mit dem wirklichen Verlauf wenig gemein hat. Für die katastrophale Niederlage werden die innenpolitischen Zwiste verantwortlich gemacht: Athen sei nicht von den Gegnern bezwungen worden, sondern habe sich selbst besiegt. In der *Apologie* erwähnt Sokrates (28e), dass er im Verlauf des Krieges an drei militärischen Unternehmungen teilgenommen habe, bei Poteidaia auf der Chalkidike (429), beim Delion, einem Heiligtum des Gottes Apollon in Böotien (424), und bei Amphipolis in Makedonien (422). Im *Laches* würdigt die Titelfigur Sokrates' tapferes Verhalten bei der gemeinsamen Flucht nach der schweren Niederlage der Athener beim Delion (181b). Im *Symposion* rühmt Alkibiades als einer, der selbst dabei war, das in vieler Hinsicht staunenswerte Verhalten des Sokrates bei der Belagerung von Poteidaia (219e–221c). Häufig vermutet worden und in der Tat ziemlich wahrscheinlich ist, dass Platon bei der Beschreibung der politischen Missstände in der Demokratie und des Charakters des ›demokratischen Menschen‹ in der *Politeia* (VIII 555b–558b bzw. 562a) die Verhältnisse in Athen gegen Ende des Peloponnesischen Krieges als Muster gedient haben. Von dem Grauen des Krieges und der Not, die er zur Folge hatte – der ›Pest‹, den Hungersnöten, der Katastrophe in Sizilien, den ruinösen politischen Auseinandersetzungen in der Stadt, dem demütigenden Kriegsende, den vielen Toten – klingt nichts an. Als das einschneidende Ereignis, das er war, kommt der Krieg nirgends auch nur ansatzweise in den Blick. Dennoch wird man davon ausgehen dürfen, dass schon während des Krieges erste Zweifel in Platon aufkamen, ob sich unter den gegebenen politischen Verhältnissen eine dauerhafte für die Stadt gute Politik machen lasse (vgl. die diesbezüglichen Andeutungen *Ep. VII*, 324c–d).

Vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zum Tod Philipps II. (404–336)

Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges wütete etwa ein halbes Jahr lang das Terrorregime der sog. Dreißig. Im Herbst 403 wurde nach einer Phase des Übergangs die Demokratie wiederhergestellt. Ein für Platons Leben und Denken einschneidendes Ereignis war der Prozess, in dem Sokrates 399 wegen Gottlosigkeit und Verderbens der Jugend zum Tode

verurteilt wurde. Platon hat darin zu Recht einen Akt höchster Ungerechtigkeit gesehen (*Ep. VII*, 325b–c). Die häufig zu lesende Behauptung, es habe sich bei dem Todesurteil gegen Sokrates um einen Justizmord gehandelt, ist allerdings falsch. Juristisch gesehen lief das Verfahren nach den gesetzlichen Vorgaben der damaligen Zeit völlig korrekt ab (Döring 1998, 150–153).

Wirtschaftlich erholte sich Athen nach dem Ruin am Ende des Krieges relativ rasch, und auch militärisch konnte es sich schon bald wieder an den Auseinandersetzungen innerhalb Griechenlands beteiligen. 395 kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Sparta auf der einen Seite und einer aus Theben und Athen bestehenden Koalition, der sich später auch noch Korinth und Argos anschlossen, auf der anderen (Korinthischer Krieg). Der Krieg, an dem Platon wahrscheinlich zu Beginn als Soldat teilnahm, wurde erst 387/6 beendet (Antalkidas- oder Königsfrieden). 377 gelang es Athen, einen neuen Seebund zu begründen (Zweiter Attischer Seebund). Er sollte freilich nie auch nur annähernd die Bedeutung seines Vorgängers erlangen. Als sich 357 einige der bedeutenderen Bundesgenossen lossagten, versuchte Athen vergeblich, dies mit militärischen Mitteln zu verhindern (Bundesgenossenkrieg). Als 355 Frieden geschlossen wurde, war der Bund erheblich geschrumpft und stellte keine bedeutende Größe mehr dar. 338/7 wurde er aufgelöst.

In die letzten zehn Lebensjahre Platons fällt der Beginn des Aufstiegs der Makedonen zur führenden Macht im griechischen Raum. Nachdem Perdikkas III. 359 gefallen war, setzte sich sein Bruder Philipp (Philipp II.) an die Spitze der Makedonen. 358 wurde ihm von der Heeresversammlung der Königstitel verliehen. In der Folgezeit unternahm Philipp zahlreiche Eroberungsfeldzüge. Um die Mitte der 340er Jahre waren die Makedonen zur stärksten Macht in Griechenland geworden. Im Zusammenhang mit der kontinuierlich zunehmenden politischen Dominanz der Makedonen stellte sich in Athen die Frage, ob man sich mit Philipp arrangieren oder gegen ihn Front machen sollte. Als Platon 348/7 starb, war diese Frage das beherrschende politische Thema in Athen und blieb dies auch in der Folgezeit. Bis zu seiner Ermordung im Jahre 336 verzichtete Philipp darauf, Athen direkt zu attackieren, und auch sein Sohn und Nachfolger Alexander der Große verschonte die Stadt.

2.2 Die Sozialstruktur Athens zur Zeit Platons

Die Gesellschaft Athens gliederte sich vertikal in die drei Schichten der Bürger, der Metöken und der Sklaven. Bürger war jeder, der von Eltern abstammte, die ihrerseits beide Bürger waren. Alle männlichen Bürger hatten, sobald sie volljährig waren, das Recht, an den Abstimmungen in der Volksversammlung teilzunehmen, öffentliche Ämter zu bekleiden, bei Geschworenengerichten mitzuwirken und Grundbesitz zu erwerben. Die Metöken (»Mitwohner«) waren in Athen ansässige Freie, die keine Bürger waren und deshalb deren spezielle Rechte nicht besaßen; auch sonst waren ihre Rechte gegenüber denen der Bürger in mancherlei Hinsicht eingeschränkt. Die Sklaven hatten zwar einige private, aber keinerlei politische Rechte; sie galten im Prinzip als Sachen und konnten als solche ge- und verkauft sowie ge- und vermietet werden. Wie viele Menschen jede der drei Gruppen umfasste, ist schwer zu ermitteln, weshalb denn auch die Schätzungen erheblich voneinander abweichen. Nach einer Schätzung, die von vielen als plausibel erachtet wird (Gomme 1933, 47), lebten in Athen, Piräus und Umgebung um 430 – also zu Beginn des Peloponnesischen Krieges, aber noch vor dem Ausbruch der »Pest« –, die Familienangehörigen eingeschlossen, ca. 60.000 Bürger, 25.000 Metöken, 25.000 private Sklaven von Bürgern, 10.000 private Sklaven von Metöken und 35.000 Staatssklaven, die der Polis gehörten, also insgesamt ca. 155.000 Menschen. Die Zahl nahm im Verlauf des Krieges wegen der Gefallenen und der »Pest« erheblich ab, füllte sich dann aber im Verlauf des 4. Jh.s wieder etwa zur alten Höhe auf.

Innerhalb der drei Schichten gab es erhebliche Unterschiede, die vor allem aus den unterschiedlichen finanziellen Verhältnissen resultierten, unter denen die Menschen lebten bzw. leben mussten. Auch Sklaven konnten Vermögen bilden, sich, wenn eine genügende Summe beisammen war, freikaufen und, rechtlich gesehen, in die Schicht der Metöken aufsteigen. Die Metöken, die sich, da sie keinen Grundbesitz erwerben konnten, hauptsächlich als Gewerbetreibende, Kaufleute und Freiberufler betätigten, konnten, wenn sie es geschickt anstellten, zu beachtlichem Reichtum gelangen, wie dies z. B. bei Kephalos der Fall war, in dessen Haus das Gespräch stattfindet, das den Inhalt der *Politeia* bildet (vgl. *Rep. VII* 528b–531d). Unter den Bürgern schließlich gab es die weit überwiegende Zahl derer, die als Handwerker, Landwirte, Händler, Kaufleute, Dienst-

leistende oder sonstige Berufstätige den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien erarbeiten mussten, und solche, die dank ererbtem Reichtum dies nicht zu tun brauchten, sondern von der Arbeit ihrer Sklaven leben und frei über ihre Zeit verfügen konnten; für sie lag es nahe, sich in der Politik zu betätigen, und dies taten sie denn auch häufig. Zu dieser letzten Gruppe gehörte auch Platon, der, wie im *Siebten Brief* zu lesen ist, ursprünglich auch fest entschlossen war, sich in die Politik zu begeben, sich dann aber mit Entschiedenheit der Philosophie zuwandte; und Söhne aus diesen Familien und deren Eltern und Freunde sind es, mit denen Platon Sokrates in seinen Dialogen in Gymnasien und Ringschulen (Palaistren) häufig Gespräche führen lässt (*Ly.*; *Charm.*; *Euthd.*; *La.*; *Th.*; *Soph.*; *Plt.*; *Phlb.*). Man geht schwerlich fehl, wenn man annimmt, dass sich aus dieser Gruppe auch die Mehrzahl derer rekrutierte, die die Schule Platons besuchten.

Die Frauen, auch die Frauen aus Bürgerfamilien, hatten prinzipiell keine politischen Rechte. Selbst das Bürgerrecht der Frauen aus Bürgerfamilien war nur ein potentielles, das sie gewissermaßen als Vermittlerinnen an ihre Söhne weiterreichten, da, wie oben erwähnt, nur solche Athener Bürger im strengen Sinn waren, die von Eltern abstammten, die ihrerseits beide Bürger waren. Zivilrechtlich unterstand die Frau lebenslang ihrem Vater bzw. nach einer Eheschließung ihrem Ehemann. Sie konnte daher keine Geschäfte abschließen, nicht vor Gericht auftreten und kein Vermögen besitzen und war selbst nicht erbfähig. Hinterließ ein Bürger oder Metöke weder eheliche noch adoptierte Söhne, sondern nur Töchter, so waren diese nur gleichsam stellvertretend für schon vorhandene oder künftige ehelichen Söhne erbfähig. Das Leben der Frau spielte sich innerhalb des Hauses (*oikos*) ab. Hier freilich hatte sie eine starke Stellung, die daraus resultierte, dass sie die Entscheidungen und Anordnungen innerhalb des Hauses traf und insbesondere für die Kindererziehung und die Beaufsichtigung des Personals zuständig war.

Im öffentlichen Leben spielten Frauen im Allgemeinen keine Rolle, doch gibt es zwei Ausnahmen. Eine davon waren die Priesterinnen. Für sie war häufig Jungfräulichkeit gefordert, aber keineswegs immer; Priesterin der Athena Polias (der »Stadtschützerin«) in Athen, die seit dem Ende des 5. Jh.s im Erechtheion amtierte, war z. B. stets eine reife verheiratete oder verwitwete Frau. Die zweite Ausnahme waren die Hetären, die häufig zugleich Tänzerinnen und Musikantinnen waren. Ihr Beruf war es, Män-

nern einzeln oder in Gruppen bei Symposien Amüsement und sexuelles Vergnügen zu verschaffen. Sie waren meistens Sklavinnen oder freigekaufte ehemalige Sklavinnen, bisweilen aber auch Freie (zu den Hetären insgesamt vgl. Reinsberg 1989, 80–162).

2.3 Erziehung und Ausbildung

Die schulische Ausbildung war im Athen der Zeit Platons Privatangelegenheit. Sie musste demgemäß privat finanziert werden, weshalb denn auch, wie Platon den Sophisten Protagoras in dem nach ihm benannten Dialog bemerken lässt (*Prot.* 326c), die Reichsten ihre Söhne am längsten ausbilden lassen konnten.

Die zu Platons Zeit übliche Erziehung eines männlichen Nachkommen aus »besserem Hause« bis zum Abschluss der eigentlichen schulischen Ausbildung am Ende des 17. Lebensjahres beschreibt Protagoras in dem nach ihm benannten Dialog so (*Prot.* 325d–326c): Als Erstes lernt das Kind lesen und schreiben. Sobald es über hinreichende Fähigkeiten auf diesem Gebiet verfügt, liest, erklärt und memoriert es unter Anleitung eines Lehrers Texte der großen Autoren, um auf diese Weise seinen Charakter zu bilden. Protagoras drückt das dieser Erziehungspraxis zugrunde liegende pädagogische Prinzip so aus (325e–326a): »Sobald die Kinder lesen und schreiben gelernt haben und zu erwarten ist, dass sie das Geschriebene verstehen [...], legen die Lehrer ihnen auf ihren Bänken Werke der großen Dichter zum Lesen vor und zwingen sie, daraus auswendig zu lernen. In diesen Werken sind viele Zurechtweisungen enthalten, aber auch viele Schilderungen, Lobeserhebungen und Verherrlichungen vortrefflicher Männer der alten Zeit, damit sie der Knabe eifrig nachahmt und danach strebt, genauso zu werden.« Zusätzlich zu dieser Beschäftigung mit literarischen Texten erhielt das Kind Musikunterricht beim Kitharasieler (*kitharistês*) und Sportunterricht in der Ringschule (*palaistra*) beim Knabentrainer (*paidotribês*).

Wollte der Jugendliche seine Ausbildung nach Abschluss der Schulzeit fortsetzen, dann schloss er sich noch für einige Jahre entweder einem Sophisten oder einem Philosophen als Schüler an, je nachdem ob es ihm in erster Linie darum ging, seine rednerischen Fähigkeiten zu schulen, um sich später auf dem Gebiet der Politik zu profilieren, oder mehr um die sittliche Bildung um ihrer selbst willen. Die Sophisten spielten seit der Mitte des 5. Jh.s eine bedeu-

tende Rolle. Sie reisten als Wanderlehrer durch die Städte und boten in öffentlichen Einrichtungen wie Gymnasien oder in Privathäusern Vorträge und Lehrveranstaltungen an, für deren Besuch sie Honorare forderten. Natürlich kamen sie auch häufig nach Athen. Zahlreiche Dialoge Platons spiegeln diesen Sachverhalt wider. Die Gebiete, mit denen sie sich beschäftigten, waren breit gestreut. Der für ihre Zuhörer und Schüler wichtigste Teil ihres Angebots war aber zweifellos die Schulung in der Argumentations- und Redekunst mit dem Ziel, die Schüler dazu zu befähigen, im politischen Leben erfolgreich tätig zu werden. Wer vor allem dieses Ziel anstrebte, der begab sich zum Sophisten. Der erste Philosoph, der in Athen eine breitere pädagogische Wirkung entfaltete, war Platons Lehrer Sokrates. Ihm ging es darum, seinen Mitbürgern zu der Einsicht zu verhelfen, dass es für sie nichts Wichtigeres geben könne als sich um ihre *aretê*, ihr sittliches Gutsein, zu kümmern, da sie nur so zum Lebensglück (*eudaimonia*) gelangen könnten. Denselben Ziel fühlten sich in seinem Gefolge alle seine Schüler verpflichtet, und das Gleiche gilt für fast alle Philosophen nach ihm. Wem es vor allem um seine sittliche Bildung ging, der begab sich daher zum Philosophen. Spätestens nach einer solchen zusätzlichen Ausbildung beim Sophisten oder Philosophen galt die Ausbildung im Allgemeinen als abgeschlossen und man begab sich ins ›praktische Leben‹.

Der beschriebene Ausbildungsgang war, wie gesagt, der eines männlichen Kindes und Jugendlichen aus ›besserem Hause‹. In den meisten Familien ließen die wirtschaftlichen Verhältnisse eine so kostspielige Ausbildung nicht zu. Hier endete die Ausbildung mit dem Erlernen des Lesens und Schreibens, und es begann alsdann die praktische Ausbildung in einem Beruf.

Die Erziehung der weiblichen Nachkommenschaft erfolgte im Athen der Zeit Platons zu Hause. Dort erwarben die Mädchen die Fähigkeiten, die nötig waren, um später einem Haushalt vorstehen zu können. Schreiben und Lesen lernten sie nur in Ausnahmefällen und auch dann normalerweise wohl nur in elementarer Form. Schon im Alter von etwa 15 Jahren heirateten die Mädchen häufig; die Männer waren, wenn sie heirateten, zumeist etwa 30 Jahre alt oder älter.

2.4 Baukunst, Dichtung, Musik

Baukunst

Die zweite Hälfte des 5. Jh.s war in Athen die große Zeit der Architekten, Baumeister und Künstler. Als deren größte Leistung galten schon in der Antike und gelten auch heute noch die Bauten auf der Akropolis, deren Errichtung durch den Peloponnesischen Krieg zwar beeinträchtigt, aber nicht zum Erliegen gebracht wurde: 448/7–431 wurde der Parthenon erbaut, 437–432 die Propyläen, 431–421 der Nike-Tempel und 421–406 das Erechtheion. Initiator des Bauprogramms war Perikles, künstlerischer Leiter der Architekt und Bildhauer Pheidias. Die klassische Würdigung dieses Bauprogramms findet sich in Plutarchs Lebensbeschreibung des Perikles (13, 1–5; übers. Ziegler):

So stiegen die Bauten empor in stolzer Größe, in unnachahmlicher Schönheit der Formen, und die Meister wetteiferten miteinander, durch die Feinheit der Ausführung über ihr Handwerk hinauszuwachsen. Das Wunderbarste aber war doch die Schnelligkeit. Denn obschon man glaubte, dass zur Vollendung jedes einzelnen dieser Kunstwerke die Arbeit vieler Generationen kaum ausreichen werde, wurden sie alle in der glanzvollen Zeit dieser einen Regierung zu Ende geführt. [...] Umso mehr müssen wir die Bauten des Perikles bewundern: in kurzer Zeit wurden sie geschaffen für ewige Zeit. Ihre Schönheit gab ihnen sogleich die Würde des Alters, ihre lebendige Kraft schenkt ihnen bis auf den heutigen Tag den Reiz der Neuheit und Frische. So liegt ein Hauch immerwährender Jugend über diesen Werken, die Zeit geht vorüber, ohne ihnen etwas anzuhaben, als atmete in ihnen ein ewig blühendes Leben, eine nie alternde Seele. Die Oberleitung und Aufsicht über das Ganze war Pheidias anvertraut, für die einzelnen Bauten wurden überdies bedeutende Architekten und Künstler herangezogen.

Zu den Tempeln gehörte ein reicher Skulpturenschmuck in den Giebeldreiecken und in den Metopenfeldern der Frieze rings um die Ringhallen; beim Parthenon war außerdem die Außenseite der Cella mit einem ca. 160 m langen umlaufenden Fries geschmückt, der den Umzug beim alle vier Jahre stattfindenden großen Fest zu Ehren der Stadtgöttin, den Großen Panathenäen, darstellte. Der Skulpturenschmuck des Parthenon wurde unter der Leitung des Pheidias geschaffen, zum Teil von ihm selbst. Von seiner Hand stammte auch das goldelfenbeinerne Standbild der jungfräulichen Athene (*Athena Parthenos*) im Inneren des Tempels. Schon früher hatte Pheidias die bronzene Kolossalstatue der Vorkämpferin Athene (*Athena Promachos*) gefertigt, die zwischen Propyläen und Parthenon stand. Sie war, wie

es heißt (Pausanias 1,28,2), so groß, dass man die Spitze der Lanze, die die Göttin in der Hand hielt, und den Kamm ihres Helmes schon von Kap Sunion aus sehen konnte.

Dichtung und Musik

Da poetische Texte beim Vortrag vielfach gesungen und/oder von Instrumenten begleitet wurden, gehörten Dichtung und Musik bei den Griechen eng zusammen. Im Drama standen gesprochene neben gesungenen und von Instrumenten begleiteten Partien. Eine besondere Stellung nahmen in Athen die musischen Darbietungen bei den Festen des Gottes Dionysos ein. Beim wichtigsten Fest des Gottes, den Großen Dionysien, wurden in jedem Jahr in der Form von Wettbewerben am ersten Tag zehn (oder zwanzig) Dithyramben, vom zweiten bis zum vierten Tag von drei Dichtern jeweils drei Tragödien und zum Abschluss ein heiteres Satyrspiel und am fünften Tag von fünf (im Peloponnesischen Krieg nur von drei) Dichtern jeweils eine Komödie aufgeführt. Die zeitliche Aufteilung zeigt, dass der Tragödie die größte Bedeutung zugemessen wurde. Im Verlauf des 5. Jh.s entstanden in Athen die Tragödien der drei ›Klassiker‹ Aischylos (gestorben 456/5 im Alter von 69 Jahren), Sophokles (gestorben 406/5 im Alter von 91 Jahren) und Euripides (gestorben 407/6 im Alter von 78 Jahren). Neben diesen drei Dichtern, von deren Tragödien wenigstens einige erhalten sind, wirkte eine große Zahl anderer Tragödiendichter, deren Werke allesamt verlorengegangen sind. Die Tragödiendichter, die anhand von Stoffen aus dem Mythos das menschliche Geschick in seiner Unsicherheit und Gefährdung darstellten, galten den Athenern als ihr moralisches Gewissen. Mit dem Tod des letzten der drei ›Klassiker‹, Sophokles, im Jahre 406/5 endete die große Zeit der Tragödie. Sie existierte in der Folgezeit zwar weiter, große Dichter brachte sie jedoch nicht mehr hervor.

Die Komödie des 5. Jh.s, die sog. Alte Komödie, war ein außerordentlich buntes und vielfältiges Gebilde. Ihre Szenerie bildeten außer der Stadt Athen und den ländlichen Bezirken Attikas die überirdischen Regionen und die Unterwelt. Die Handlung war als solche zwar fiktional, bezog sich aber durchgehend auf das aktuelle Geschehen in Athen und Attika. Akteure waren stadtbekannte Personen und typische Vertreter der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, Gestalten aus dem Mythos, Götter, Tiere und personifizierte Naturerscheinungen. In ihren Stücken nahmen die Dichter in karikierender

und satirischer Form Stellung zum aktuellen politischen Geschehen, aber auch zur Situation in Wissenschaft und Kultur und mahnten zu vernünftigem Handeln. In mehreren seiner während der Zeit des Peloponnesischen Krieges aufgeführten Stücke wie den *Acharnern* (aufgeführt 425), dem *Frieden* (421) und den *Vögeln* (414) macht Aristophanes – der bedeutendste Dichter der Alten Komödie, der zudem der einzige ist, von dem Stücke erhalten sind – die Friedenssehnsucht seiner Mitbürger zum Thema; in den *Wolken* (423) nimmt er Sokrates als vermeintlichen Vertreter der Naturphilosophie und der Wortverdreherei der Sophisten aufs Korn; in den *Fröschen* (405) konstatiert und beklagt er den Untergang der Tragödie. In der *Apologie* (18a–e) lässt Platon Sokrates die »Anklagen«, die Aristophanes in den *Wolken* gegen ihn erhoben hatte, zum maßgeblichen Auslöser für die feindselige Stimmung der Bevölkerung Athens gegen ihn erklären; am Ende des *Symposiums* (223c–d) lässt er beide freundschaftlich miteinander diskutieren.

Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges machte die Komödie eine Metamorphose durch, die auch schon in den nach den *Fröschen* entstandenen Stücken des Aristophanes zu Tage tritt. Neben Änderungen in der Anlage und den Akteuren stehen inhaltliche: Die Komödie verliert die für die Alte Komödie konstituierende enge Verbindung mit dem aktuellen Geschehen und mutiert mehr und mehr zur Typenkomödie, wie wir sie aus den Komödien des Atheners Menander (342/1–291/0) und der Römer Plautus und Terenz kennen, die griechische Vorlagen ins Römische übertrugen.

Wie erwähnt, fand am ersten Tag der Großen Dionysien ein Wettbewerb statt, in dem Dithyramben vorgetragen wurden. Der Dithyrambos war ein von einem Chor vorgetragenes Lied zu Ehren des Gottes Dionysos. Seit der Mitte der 5. Jh.s löste er sich zunehmend von seiner kultischen Funktion und verselbständigte sich als literarische Gattung. Für Platon wichtig ist die Tatsache, dass der Dithyrambos von da an mehr und mehr zum Experimentierfeld für musikalische Neuerungen wurde. Platon missbilligte diese Entwicklung aufs Schärfste (vgl. *Leg.* III 700a–701d). Der Musiktheoretiker Damon, der wohl etwa 20 Jahre älter als Platon war, hatte die Theorie aufgestellt, dass die Musik eine sehr direkte positive oder negative Wirkung auf die Menschen ausübe, und zwar von der Art, dass die besonderen Charaktere (*èthè*), die man den einzelnen Tonarten und Rhythmen zuschrieb (ruhig, wild, ausgelassen, jammernd, weichlich, tapfer usw.), eine entspre-

chende Wirkung auf die Seelen der Zuhörer ausübten, sie also entsprechend beeinflussten und veränderten. Platon, der diese Theorie übernommen hat, geht so weit zu behaupten, dass ein Wechsel im Gebrauch der Tonarten und Rhythmen mit Notwendigkeit einen Wechsel im Verhalten der Menschen nach sich ziehe und dass daher jede Veränderung auf dem Gebiet der Musik sich mit Notwendigkeit auf die soziale Ordnung auswirke (*Rep.* IV 424c; übers. Rufener): »Man muss sich davor hüten, eine neue Art von Musik einzuführen, gefährdet man doch dadurch das Ganze; denn nirgends wird an den Regeln der Musik gerüttelt, ohne dass nicht auch die wichtigsten Gesetze der Stadt dadurch erschüttert würden. Das sagt Damon, und ich glaube es ihm.«

3. Die antike biographische Tradition

Vom Tod Platons bis zum Beginn des 3. Jh.s v. Chr.

Die früheste vollständig erhaltene Biographie Platons stammt aus der Mitte des 2. Jh.s n. Chr., wurde also rund 500 Jahre nach Platons Tod verfasst; es ist dies die Biographie, die Apuleius aus Madaura an den Anfang seiner Schrift *Über Platon und seine Lehre* gestellt hat. Die gesamte biographische Literatur zu Platon aus der Zeit davor ist verlorengegangen. Aus Zitaten und Bezugnahmen bei späteren Autoren lässt sich jedoch mancherlei rekonstruieren.

Schon bald nach Platons Tod verfasste Platons Neffe, Schüler und Nachfolger in der Schulleitung Speusipp eine Schrift mit dem Titel *Totenmahl zu Ehren Platons* (*Platōnos perideipnon*). Sie war wohl identisch mit Speusipps in anderen Zeugnissen erwähnter *Lobrede auf Platon* (*Platōnos enkōmion*). Zu dem Wenigen, was wir von dieser Schrift wissen, gehört, dass in ihr die Legende zu lesen war, Platon sei ein Sohn des Gottes Apollon gewesen. Unter Berufung auf Dokumente aus dem Familienbesitz rühmte Speusipp in ihr ferner Platons rasche Auffassungsgabe und seine angeborene bewunderungswürdige Zurückhaltung als Kind, seine mit Anstrengung und Lernbegierde verbundenen Anfänge als Jugendlicher sowie die Tatsache, dass diese und andere Tugenden im Mannesalter noch zugenommen hätten (Apuleius, *De Platone* 1, 2). Schriften über ihren Lehrer

verfassten auch die Platonschüler Philipp aus Opus, der Platons *Gesetze* nach dessen Tod herausgegeben haben soll, Hermodor aus Syrakus, der Platons Dialoge nach Sizilien gebracht und dort verkauft haben soll, und Xenokrates aus Chalkedon am Bosporus, der nach Speusipps Tod zum Leiter der Akademie gewählt wurde. Soweit erkennbar, waren in allen drei Schriften biographische und doxographische Anteile miteinander verbunden.

Auch einige Schüler des Aristoteles behandelten Platon in biographischen Schriften. Klearchos aus Soloi auf Zypern schrieb eine *Lobrede auf Platon* (*Enkōmion Platōnos*). Ihrem Charakter als Lobrede entsprechend, muss die Schrift eine hymnische Darstellung Platons enthalten haben. Das einzige konkrete Detail, das wir aus ihr kennen, bestätigt dies: Klearchos berichtete in ihr die Legende von Apollon als dem wahren Vater Platons. Die Schrift des Dikaiarch aus Messene *Über Lebensläufe* (*Peri biōn*) enthielt einen Abschnitt zum Leben Platons. In ihm berichtete Dikaiarch, dass Platon in jungen Jahren als Ringkämpfer an den Isthmischen Spielen teilgenommen habe (Diog. Laert. III 4), eine Mitteilung, die möglicherweise Glauben verdient. Jedenfalls gibt es Zeugnisse, die zeigen, dass auch zu Platons Zeit noch Angehörige aus »besseren« Familien an solchen Wettkämpfen teilnahmen (vgl. Pleket 1974, 66–69). Dikaiarch rühmte Platon in der Schrift als großen Philosophen, übte allerdings Kritik an der Art und Weise, in der er seine Philosophie in seinen Dialogen der Öffentlichkeit präsentiert habe: Durch deren gefällige Form habe er »manche dazu gebracht, oberflächlich zu philosophieren« (Philodem, *Acad. hist.* col. 1, 1–16 p. 125–126 Dorandi). Auch an Platons Darstellung des Eros nahm Dikaiarch Anstoß (Cicero, *Tusc.* IV 71). Ein weiterer Schüler des Aristoteles, Aristoxenos aus Tarent, der einer der bedeutendsten Musiktheoretiker der Antike war, warf Platon in seinem *Leben Platons* (*Platōnos bios*) geistigen Diebstahl in großem Stil vor. Er behauptete, Platons *Politeia* sei fast ganz aus einer Schrift des Sophisten Protagoras mit dem Titel *Antilogikoi* oder *Antilogika* (»Gegenreden«) abgeschrieben. Da wir von dieser Schrift nicht mehr als den Titel kennen, ist es unmöglich, auch nur Vermutungen darüber anzustellen, woraus Aristoxenos seinen Vorwurf herleitete. Des Weiteren beschuldigte Aristoxenos Platon wahrscheinlich auch des Plagiats an Schriften des Pythagoras. Plagiatsvorwürfe gegen Platon wurden, nebenbei bemerkt, schon bald nach seinem Tod auch von anderen erhoben. So behauptete etwa der Historiker Theopomp (geb. 378/7) in einem ge-

gen Platon gerichteten Pamphlet, von den Dialogen Platons erwiesen sich bei genauerer Betrachtung die meisten einerseits als unnütz und falsch und andererseits als abgeschrieben aus Schriften der Sokratesschüler Antisthenes und Aristipp sowie des Bryson aus Herakleia, der gleichfalls in die von Sokrates herkommende Tradition gehört (Döring 1998, 212–214).

Ziemlich ausführlich muss sich Neanthes aus Kyzikos, der um die Mitte des 4. Jh.s geboren wurde, in seiner Schrift *Über berühmte Männer (Peri endoxôn andrôn)* mit Platon befasst haben. In den Platon betreffenden Fragmenten, die aus diesem Werk erhalten sind, geht es um Platons Namen, seinen wirklichen oder vermeintlichen Verkauf in die Sklaverei (s. Kap. I.1.1) und sein Lebensende (Philodem, *Acad. hist.* col. 2, 38–5,21). Bemerkenswert ist, dass sich Neanthes zumindest in Einzelfällen für das, was er mitteilte, auf die Auskünfte von Personen berief, die Platon noch persönlich gekannt hatten.

Vom 3. bis zum 1. Jh. v. Chr.

Aus dem 3. und 2. Jh. v. Chr. kennen wir dank Zitaten bei späteren Autoren eine größere Zahl biographischer Werke unterschiedlicher Art. Zwei davon sind die umfangreichen Sammelbiographien des Hermippos aus Smyrna (2. Hälfte des 3. Jh.s) und des Satyros aus Kallatis (ca. 240–170). In ihnen waren Lebensbeschreibungen berühmter Personen vor allem aus den Bereichen der Philosophie, der Dichtung und der Politik aneinandergereiht. Für das Werk des Hermippos ist bezeugt, dass es eine Biographie Platons enthielt; für das des Satyros gibt es zwar kein solches Zeugnis, doch kann es wohl als sicher gelten, dass Platon in ihm nicht fehlte.

Ein Gewächs besonderer Art auf dem Gebiet der Biographie war die Schrift *Über die Schwelgerei in alter Zeit (Peri palaia tryphês)*, die wahrscheinlich um die Mitte des 3. Jh.s, vielleicht aber auch erst erheblich später von einem unbekanntem Autor in Erinnerung an den dem Genuss des Augenblicks gewidmeten Lebensstil des Sokratesschülers Aristipp unter dessen Namen veröffentlicht wurde. In ihr erzählte der Autor pikante Geschichten über die echte oder vermeintliche Genusssucht einiger der Großen der Philosophiegeschichte, wobei der Bereich des Sexuellen offenbar eine besondere Rolle spielte. In Bezug auf Platon war in dieser Schrift die eher harmlose Behauptung zu lesen, Platon habe ein Liebesverhältnis gehabt mit einem jungen Burschen mit dem echten oder dem Kosenamen Astêr (»Stern«), der bei

ihm Astronomie studiert habe. Als Beweis für diese Behauptung führte der Autor ein Liebes- und ein Grabepigramm auf Astêr an (Diog. Laert. 3, 29), von denen er behauptet, sie seien beide von Platon verfasst, die aber in Wirklichkeit aus späterer Zeit stammen (vgl. Erler 2007, 335–336).

Zu Beginn des 2. Jh.s v. Chr. schuf Sotion aus Alexandria einen neuen Typ der Philosophiegeschichtsschreibung: In einem Werk mit dem Titel *Abfolgen der Philosophen (Diadochai tôn philosophôn)* stellte er die Geschichte der Philosophie nach dem Muster von Familiengeschichten als Abfolge (*diadochê*) von Lehrer-Schüler-Verhältnissen dar. Dabei unterschied er zwei Reihen von Abfolgen, eine sich von Thales bis zu den Stoikern erstreckende ionische und eine sich von Pythagoras bis zu den Epikureern erstreckende italische Reihe. Platon leitete er als Teil der ionischen Reihe über die Abfolge Anaximander – Anaximenes – Anaxagoras – Archelaos – Sokrates von Thales her. Es liegt auf der Hand, dass in Werken dieses Typs die Lebensläufe der einzelnen Philosophen eine gewichtige Rolle spielen mussten, und so haben denn auch die meisten der 36 erhaltenen Zeugnisse aus Sotions Werk biographischen Inhalt. Dies gilt auch für die drei Platon betreffenden Zeugnisse. Ihren Inhalt bilden die Behauptung, Platon sei in seiner Jugend so schamhaft und gesittet gewesen, dass man ihn niemals übermäßig habe lachen sehen, eine Anekdote, in der Platon eine gehässige Bemerkung des Diogenes aus Sinope schlagfertig konterte, und die zuerst für Aristoteles bezeugte Feststellung, dass nicht Platon, sondern ein gewisser Alexamenos aus Teos den dramatischen Dialog als literarische Gattung erfunden habe (vgl. Erler 2007, 67–68).

Zu den Werken, die die Geschichte der Philosophie nach dem Prinzip der Abfolgen darstellten, gehört auch die *Aufzählung der Philosophen (Syntaxis philosophôn)* des Epikureers Philodem aus Gadara, der von ca. 110 bis nach 40 v. Chr. in Italien lebte und in Herculaneum im Hause seines Freundes L. Calpurnius Piso eine große Bibliothek zusammentrug (*Villa dei Papiri*). Zusammen mit der ganzen Stadt wurde diese Bibliothek beim Ausbruch des Vesuvus im Jahre 79 n. Chr. vernichtet. Um die Mitte des 18. Jh.s begann man mit dem Versuch, aus den verkohlten Resten der Bibliothek so viel wie möglich zurückzugewinnen. Die Bemühungen halten bis heute an. Zu den Texten, bei denen diese Bemühungen ein relativ gutes Ergebnis erbrachten, gehört der Abschnitt über die Geschichte der Akademie aus der *Aufzählung der Philosophen*, der, wie nicht anders zu

erwarten, mit einer Biographie Platons begann. Die hinreichend verlässlich rekonstruierbaren Teile dieser Biographie machen in der maßgeblichen Ausgabe dieses Abschnitts der Schrift (Dorandi 1991) ein knappes Viertel des Textes aus. Philodem beschreibt in ihnen Platons Leistungen als Philosoph und Lehrer, seine sizilischen Reisen und sein Lebensende; am Schluss fügt er eine Schülerliste an (col. 1,1–6,20, p. 125–135 Dorandi). In seine Darstellung flicht Philodem ausgiebige Zitate aus den von ihm herangezogenen Quellen ein, darunter auch solche aus den im Vorangehenden genannten Platonbiographien des Philipp aus Opus, des Dikaiarch aus Messene und des Neanthes aus Kyzikos, deren Platonbiographien wir nur dank eben dieser Zitate etwas besser kennen.

Vom 1. bis zum 6. Jh. n. Chr.

Aus der Zeit vom 2. bis zum Beginn des 3. Jh.s n. Chr. sind, teils vollständig, teils in mehr oder minder stark gekürzter Form, drei Sammelwerke auf uns gekommen, die in bunter Mischung Wissenswertes, Amüsantes und Kurioses aus Geschichte und Literatur präsentieren: die *Attischen Nächte* (*Noctes Atticae*) des Römers Aulus Gellius, deren Titel zum Ausdruck bringt, dass es sich bei dem Inhalt um Lese-früchte eines Studienaufenthaltes auf einem Landsitz bei Athen handelt, mit deren Aufzeichnung der Autor schon während seines Aufenthaltes in Athen in den Winternächten begann, die in griechischer Sprache geschriebene *Bunte Geschichte* (*Poikilê historia*) des aus Praeneste (heute: Palestrina) gebürtigen römischen Bürgers Claudius Aelianus und das *Gastmahl der Gelehrten* (*Deipnosophistai*) des Athenaios aus der im Nildelta gelegenen Stadt Naukratis. Erhalten ist außerdem eine größere Zahl von Fragmenten aus zwei demselben Genre zuzuordnenden Werken des Favorin aus Arelate (heute: Arles) mit den Titeln *Denkwürdigkeiten* (*Apomnêmonemata*) und *Vielfältige Geschichte* (*Pantodapê historia*). Seiner Bedeutung entsprechend kam bzw. kommt Platon in allen diesen Werken häufig vor. Mitgeteilt wird, zu meist aus zweiter oder dritter Hand, eine Fülle von Notizen, Anekdoten und Kurzgeschichten zu Platons Leben, seinen Schriften und seiner Philosophie, zum Verhältnis zwischen ihm und einzelnen seiner Schüler, zu seinem Umgang mit und seinem Verhältnis zu Zeitgenossen, zu deren Urteil über ihn u. a. m. Wie viel davon historisch ist oder zumindest einen historischen Kern hat, ist schwer zu sagen; in vielen Fällen ist allerdings sicher, dass es sich um Erfindun-

gen handelt, und in sehr vielen anderen ist dasselbe zu vermuten.

Um zumindest einen vagen Eindruck von dem zu vermitteln, was in diesen Werken über Platon zu lesen war, seien einige wenige mehr oder minder willkürlich ausgewählte Beispiele angeführt. Favorin ergänzte in seiner *Vielfältigen Geschichte* die vereinzelt auch sonst zu findende möglicherweise zutreffende Behauptung, Platon sei auf der Insel Ägina geboren, durch die Mitteilung der genauen Geburtsstätte: er sei im Hause eines uns unbekanntes Pheidiades, des Sohnes eines uns gleichfalls unbekanntes Thales zur Welt gekommen (Diog. Laert. III 3). Aus einer Schrift *Über Chöre* eines nicht genauer zu datierenden Aristokles zitiert Athenaios (4, 174c) die Information, Platon habe eine Nachtuhr (*nykterimon hôrologion*) konstruiert, eine Art Wecker, der nach dem Prinzip der Wasseruhren funktionierte (Diels 1920, 198–202). Eine Schrift eines ansonsten unbekanntes Panokritos über Platons berühmten Schüler und Mitarbeiter Eudoxos zitiert Athenaios für die Mitteilung, Platon sei ein Liebhaber von Feigen (*philosykos*) gewesen (7, 276f). Über Platons Stellung im Kreis der Schüler des Sokrates berichtet Athenaios unter Berufung auf eine Schrift des Hegesandros aus Delphi (2. Jh. v. Chr.) wenig Schmeichelhaftes (11, 507ab; übers. Ursula und Kurt Treu):

Hegesandros aus Delphi behandelt in seinen *Denkwürdigkeiten* Platons Unfreundlichkeit gegen jedermann und schreibt unter anderem: Nach dem Tode des Sokrates waren seine Vertrauten noch lange Zeit niedergeschlagen. Bei einer Zusammenkunft war auch Platon anwesend. Er griff nach dem Becher, hieß sie, nicht niedergeschlagen zu sein, denn er sei selbst Manns genug, die Schule zu leiten, und trank Apollodoros zu [zu ihm vgl. *Phd.* 59b. 117d]. Der erwiderte: ›Lieber hätte ich von Sokrates den Giftbecher genommen als von dir den Zutrunck.‹

Im Folgenden führt Athenaios drei Beispiele dafür an, wie überheblich und rücksichtslos Platon sich gegenüber seinen Mitschülern verhielt. Ganz entgegengesetzt ist Platons Charakter in einer Anekdote in Aelians *Bunter Geschichte* dargestellt (4, 9): Bei den Olympischen Spielen wohnte Platon einmal in einem Zelt zusammen mit Leuten, die er nicht kannte und die ihn nicht kannten. Nur seinen Namen nannte er ihnen. Durch seine Bescheidenheit und sein freundliches Wesen nahm er die Leute so sehr für sich ein, dass sie sich freuten, ihn kennengelernt zu haben. Als diese dann einmal nach Athen kamen, bat sie Platon, ihnen seinen berühmten Namensvetter und dessen Schule zu zeigen. Platon lächelte still und gab sich zu erkennen. Seine Gäste

waren höchst erstaunt und wunderten sich sehr, dass ein so bedeutender Mann wie Platon im Zusammensein mit ihnen so bescheiden aufgetreten war, dass sie nicht bemerkt hatten, um wen es sich handelte.

Aus der Mitte des 2. Jh.s n. Chr. stammt die kurze Biographie Platons, mit der Apuleius aus Madaura in Nordafrika seine Schrift *Über Platon und seine Lehre* (*De Platone et eius dogmate*) eröffnet. Es ist dies, wie schon erwähnt, die früheste erhaltene Platon-Biographie. Aus der Zeit danach sind drei weitere Platon-Biographien erhalten: aus dem 3. Jh. die Biographie im 3. Buch der Philosophiegeschichte des Diogenes Laertios und aus dem 6. Jh. die beiden eng miteinander verwandten Biographien am Beginn von Olympiodors Kommentar zum *Ersten Alkibiades* und am Anfang der ohne Angabe des Verfassers überlieferten *Prolegomena zu Platons Philosophie*.

Keine dieser Biographien ist eine erzählende Darstellung des Lebens Platons nach der Art der Biographien Plutarchs und schon gar nicht nach der neuzeitlicher Biographien. Es handelt sich vielmehr bei allen vier um kürzere oder längere teils mehr, teils weniger gut geordnete Aneinanderreihungen von Informationen zum Leben Platons.

Die Biographie des Diogenes Laertios ist von den vier erhaltenen Biographien die bei Weitem umfangreichste und materialreichste. Sie füllt das ganze dritte Buch seiner Philosophiegeschichte. Grob gesprochen ist sie so aufgebaut: Herkunft und Geburtsjahr Platons (§§ 1–4); Ausbildung (§§ 4–7); Schulgründung, Einfluss der Werke einiger früherer Philosophen und Schriftsteller auf Platon (§§ 7–18); die drei sizilischen Reisen (§§ 18–23); diverse Mitteilungen zu Platons Leben und Philosophie (§§ 23–26); Karikaturen Platons und seiner Schule in der zeitgenössischen Komödie (§§ 26–28); Epigramme Platons (§§ 29–33); Platons Verhältnis zu den anderen Sokratikern, sein Charakter (§§ 34–40); Platons Tod, sein Testament, Grabepigramme auf ihn, darunter zwei von Diogenes Laertios selbst verfasste (§§ 40–45); Platons Schüler (§§ 46–47); seine Schriften (§§ 48–66); seine Lehren (§§ 67–109); andere Träger des Namens Platon (§ 109). Vielfach sind Notizen unterschiedlicher Art mehr oder minder willkürlich aneinandergesetzt. Dies erklärt sich daraus, dass das Werk des Diogenes insgesamt offenkundig keine abschließende Redaktion erfahren hat. Diogenes Laertios zitiert eine große Zahl von Quellen, zumeist sicher aus zweiter Hand. Häufig stellt er unterschiedliche Auffassungen nebeneinander. Alles in allem handelt es sich bei seiner Biographie um ein großes Sammelbecken, in dem eine Fülle von Infor-

mationen über zumeist nur vermutungsweise und nicht selten überhaupt nicht zu ermittelnde Kanäle aus einer Vielzahl bekannter und unbekannter Quellen zusammengelassen ist.

Die Biographien des Apuleius, des Olympiodor und des Anonymus sind dadurch eng miteinander verbunden, dass sie in der Überzeugung geschrieben sind, Platon sei ein göttlicher (*theios*) und apollinischer (*Apollōniakos*) Mensch gewesen, wie der Anonymus schreibt. Apuleius erwähnt gleich zu Beginn die Legende von der Vaterschaft Apollons und fügt zwei weitere Legenden an, die Platons apollinische Herkunft bezeugen. Und der Anonymus schreibt am Ende seiner Biographie über Platon:

Er lebte 81 Jahre und zeigt auch dadurch, dass er ein apollinischer Mensch war. Denn die Zahl 9, die Zahl der Musen, erzeugt mit sich selbst multipliziert die Zahl 81. Dass aber die Musen die Helferinnen Apollons sind, wird niemand bestreiten. Die Zahl 81 aber wird Potenz der Potenz (*dynamodynamis*) genannt, und zwar aus folgendem Grund: 3 ist die erste Zahl, weil sie Anfang, Mitte und Ende hat; mit sich selbst multipliziert bringt sie die 9 hervor – 3 mal 3 ist 9 – und die Zahl 9 die Zahl 81. Man kann aber auch aus dem, was nach seinem Leben geschah, sein göttliches Wesen erkennen. Jedenfalls ging eine Frau fort, um das Orakel zu befragen, ob man sein Standbild unter die Standbilder der Götter einreihen solle. Der Gott tat daraufhin dies kund: »Wenn du Platon, den Lehrer von göttergleichem Ruhm, ehrst, handelst du gut, und es wird dir dies mit der edlen Gunst der Glückseligen vergolten werden, unter die jener Mann zu zählen ist.« Es wurde auch noch ein anderer Orakelspruch kundgetan, nämlich dass zwei Söhne geboren werden würden, ein Sohn Apollons, Asklepios, und ein Sohn Aristons, Platon; von ihnen werde der eine ein Arzt für den Leib, der andere ein Arzt für die Seele sein.

Das ist formuliert in Erinnerung an die beiden ersten Verse eines Grabepigramms des Diogenes Laertios auf Platon, die so lauten (Diog. Laert. 3, 45): »Phoibos (Apollon) zeugte den Sterblichen Asklepios und Platon, diesen, damit er die Seele, jenen, damit er den Leib errette.«

Literatur

- Burkert, Walter 1993: Platon in Nahaufnahme. Ein Buch aus Herculeum. Stuttgart/Leipzig.
 Diels, Hermann² 1920: Antike Technik [1914]. Leipzig/Berlin.
 Dorandi, Tiziano 1991: Filodemo: Storia dei filosofi. Platone e l'Accademia (PHerc 1021 e 164). Edizione, traduzione e commento [La scuola di Epicuro 12]. Neapel.
 Döring, Klaus 1998: »Sokrates, die Sokratiker und die von ihnen begründeten Traditionen«. In: Hellmut Flashar (Hg.): Die Philosophie der Antike, Bd. 2,1. Basel, 139–364.
 – 2008: »Platons Garten, sein Haus, das Museion und die

- Stätten der Lehrtätigkeit Platons«. In: Francesca Alesse u. a. (Hg.): *Anthropine sophia. Studi di filologia e storiografia filosofica in memoria di Gabriele Giannantoni*. Neapel.
- Erler, Michael 2007: *Platon. Die Philosophie der Antike*, Bd. 2/2. Basel.
- Gomme, Arnold W. 1933: *The Population of Athens in the Fifth and Fourth Centuries B.C.* Oxford.
- Hoepfner, Wolfram 2002: »Platons Akademie: eine neue Interpretation der Ruinen«. In: Wolfram Hoepfner (Hg.): *Antike Bibliotheken*. Mainz, 56–62.
- Jacoby, Felix 1902: *Apollodors Chronik*. Berlin.
- Krämer, H. Joachim 1959: *Arete bei Platon und Aristoteles*. Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1959/6. Heidelberg.
- Pleket, Harry W. 1974: »Zur Soziologie des antiken Sports«. In: *Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome* 36, 57–87.
- Reinsberg, Carola 1989: *Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland*. München.
- Riginos, Alice Swift 1976: *Platonica. The Anecdotes Concerning the Life and Writings of Plato*. Leiden.
- Schefold, Karl 1997: *Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker*. Basel.
- Travlos, John 1971: *Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen*. Tübingen.

Klaus Döring

II. Zu Platons Werken

1. Editionen des *Corpus Platonicum*

1.1 Antike und mittelalterliche Überlieferung. Echtheitsfragen

Es scheint auf den ersten Blick paradox zu sein, dass Platon trotz seiner – im Übrigen schriftlich vorgebrachten – vehementen Schriftkritik (s. Kap. VI.3) seine Philosophie nicht nur in schriftlicher Form, sondern sogar mit unbestreitbaren literarischen Ambitionen niedergelegt hat. Zusätzlich überrascht die große Anzahl von nicht weniger als 47 Werktiteln, die mit Platons Autorschaft in Verbindung gebracht wurden. Freilich galten bereits in der Antike zahlreiche dieser Schriften als unecht oder zumindest zweifelhaft, in der heutigen Forschung werden immerhin gut zwei Dutzend Dialoge als echt anerkannt. Angeblich soll Platon selbst bestimmte zusammengehörige Schriften zu Werkgruppen geordnet haben; so jedenfalls lautet ein Referat bei Diogenes Laertios III 56: »Thrasyllos behauptet, er [Platon] habe die Dialoge nach dem Muster der tragischen Tetralogien herausgegeben, so wie man dort mit vier Dramen in den Wettkampf eintrat. [...] Die vier Stücke aber nannte man Tetralogie.« Dieser kurze Hinweis eines im Allgemeinen nicht gerade wegen seiner Zuverlässigkeit geschätzten spätantiken Philosophiehistorikers hat in der Platon-Forschung der letzten hundert Jahre eine intensive Debatte um die Überlieferungsgeschichte des *Corpus Platonicum* in den ersten vier Jahrhunderten hervorgerufen und zu ganz unterschiedlichen Rekonstruktionsversuchen geführt. Die Diskussion geht vor allem darum, ob der am Hofe des Kaisers Tiberius als Astrologe tätige Thrasyllos, der im 1. Jh. n. Chr. eine in neun Tetralogien geordnete Ausgabe der platonischen Schriften herausgegeben hat, tatsächlich auf eine genuin platonische Tradition zurückgreift und sie fortsetzt. Es haben sich zwei gegensätzliche Standpunkte herausgebildet: (1) Die Angabe bei Diogenes Laertios ist im Wesentlichen zutreffend und Thrasyllos bedient sich eines alten Einteilungsschemas, das zumindest auf das 1. Jh. v. Chr. oder gar auf die Alte Akademie zurückgeht

(Chroust 1965, 42–46; Carlini 1972, 24–27; Müller 1975, 27). Unter dieser Voraussetzung liegt es nahe, mit der älteren Forschung (Wilamowitz-Moellendorff 1919, Bd. 2, 323–327; Bickel 1944a; 1944b; Pasquali 1952, 260–266) eine autoritative Akademie-Ausgabe anzunehmen, die auf Arkesilaos oder vielleicht sogar auf Xenokrates (Alline 1915a, 50–56) zurückgehen könnte; denn »[w]as im Tetr[alogien]-Korp[us] nicht gut platonisch ist, ist gut akademisch« (Bickel 1944a, 95). Einen Anhaltspunkt hierfür könnte auch in diesem Fall Diogenes Laertios (III 66) liefern, der Antigonos von Karystos in der zweiten Hälfte des 3. Jh.s v. Chr. von einer »kürzlich erschienenen Ausgabe« (*neōsti ekdothenta*) sprechen lässt, für deren Lektüre man Geld bezahlen müsse (hierzu Solmsen 1981). (2) Thrasyllos behauptet den platonischen Ursprung der Tetralogienordnung nur, um seine eigene Ausgabe zu legitimieren (Tarrant 1993, 85–107), die gerade deshalb nötig war, weil es keinen Normtext gegeben hat. Ausführlich hat Jachmann (1942, 225–389) die Gründe dargestellt, die gegen eine Akademie-Ausgabe Platons sprechen. Insbesondere der sehr uneinheitliche Textbestand der frühen Papyri (Zusammenstellung bei Sijpesteijn 1964; Edition in CPF 1/3) deutet auf eine nicht regulierte Überlieferungstradition der ersten Jahrhunderte hin. Jachmanns Interpretation blieb zwar nicht unwidersprochen (u. a. Philip 1970; Solmsen 1981), doch ist angesichts der problematischen Indizienlage weder an eine definitive Bestätigung noch Widerlegung zu denken. Eher drängt sich der Eindruck auf, dass die hellenistische Zeit nicht *einen* normativen Platontext kannte, sondern dass es mehrere Überlieferungsstränge nebeneinander gegeben hat (Barnes 1991). Fest steht jedenfalls, dass neben oder vor der tetralogischen Systematisierung bereits um 200 v. Chr. ein anderes Gliederungssystem existierte: die Einteilung der platonischen Dialoge in Trilogien, für die Diogenes Laertios (III 62) den Vorsteher der Bibliothek von Alexandria, Aristophanes von Byzanz, als Kronzeugen nennt. Allerdings umfasst Aristophanes' Dreiergliederung nur 15 Werke (also fünf Trilogien); »der Rest«, fährt Diogenes fort, »folgte einzeln und ohne Ordnung«. Ob diese Angabe so zu verstehen ist, dass Aristophanes die platonischen Schriften nach dieser Systematik lediglich

katalogisiert hat (Wilamowitz-Moellendorff 1919, Bd. 2, 325; Pasquali 1952, 264–266; Erbse 1961, 219–221), oder ob es sich hierbei um eine eigenständige, gar ›kritische‹ Textedition handelte (Alline 1915b; 1915a, 84–103; Jachmann 1942, 331–346; dagegen Barnes 1991, 126), wird seit langem kontrovers diskutiert. Zuletzt wurden die – spärlichen – Indizien für eine Alexandrinische Textausgabe Platons von Schironi 2005 zusammengetragen. Sie kommt zu

Tetralogie I	<i>Euthyphron</i>	<i>Apologie</i>	<i>Kriton</i>	<i>Phaidon</i>
Tetralogie II	<i>Kratylos</i>	<i>Theaitetos</i>	<i>Sophistes</i>	<i>Politikos</i>
Tetralogie III	<i>Parmenides</i>	<i>Philebos</i>	<i>Symposion</i>	<i>Phaidros</i>
Tetralogie IV	<i>Alkibiades I</i>	<i>Alkibiades II</i>	<i>Hipparchos</i>	<i>Anterastai</i>
Tetralogie V	<i>Theages</i>	<i>Charmides</i>	<i>Laches</i>	<i>Lysis</i>
Tetralogie VI	<i>Euthydemos</i>	<i>Protagoras</i>	<i>Gorgias</i>	<i>Menon</i>
Tetralogie VII	<i>Hippias maior</i>	<i>Hippias minor</i>	<i>Ion</i>	<i>Menexenos</i>
Tetralogie VIII	<i>Kleitophon</i>	<i>Politeia</i>	<i>Timaos</i>	<i>Kritias</i>
Tetralogie IX	<i>Minos</i>	<i>Nomoi</i>	<i>Epinomis</i>	<i>Briefe</i>

Neben diesem Standard-Corpus gibt es eine Reihe weiterer Platon zugeschriebener Werke, die aber bereits in der Antike als unecht angesehen wurden. Seit Müller (1975) hat sich hierfür die Bezeichnung *Appendix Platonica* eingebürgert, da sie nicht in den Sammelhandschriften des Gesamt-Corpus, sondern separat überliefert sind. Diese Spuria umfassen neben den *Definitiones* die Dialoge *De iusto*, *De virtute*, *Sisyphos*, *Demodokos*, *Halkyon*, *Eryxias* und *Axiochos*. Außerdem überliefert Diogenes Laertios (III 29–33) noch elf Epigramme, die heute – vielleicht mit Ausnahme des Grabepigramms auf Dion – allesamt als unecht angesehen werden.

Doch auch die im Tetralogien-Corpus überlieferten Werke können nicht alle als authentisch gelten. Dass die *Epinomis* nicht von Platon, sondern von seinem Schüler Philippos von Opous stammt, weiß Diogenes Laertios (III 37) zu berichten. Auch heute wird die Schrift, die sich als Fortsetzung der *Nomoi* gibt, von den meisten Platon-Forschern nicht für echt gehalten (Tarán 1975; Brisson 2005). Zu einem anderen Ergebnis freilich kommen die statistisch-stilistische Untersuchungen von Ledger 1989 bzw. Brandwood 1990 (vgl. Young 1994, 238). Ebenso gelten heute alle Dialoge der IV. Tetralogie zumindest als zweifelhaft. Dass *Alkibiades II*, *Hipparchos* und die *Anterastai* nicht von Platon stammen, ist weitgehend in der Forschung akzeptiert (vgl. Erler 2007, 294–297). Der in der Spätantike besonders bei den Neuplatonikern hochgeschätzte *Alkibiades I* hingegen galt im 20. Jh. vielfach als Spurium, wobei die Begründungen von ›nicht platonisch genug, folglich unecht‹ (Wilamowitz-Moellendorff 1919, Bd.1, 114 Anm. 1, 378 Anm. 1) bis ›allzu platonisch, folglich

dem Ergebnis, dass diese Edition weniger von philosophischem als von philologischem Interesse inspiriert gewesen war (432–434), und schließt nicht aus, dass es sich dabei, wie schon Chroust (1965, 35) vermutete, vielleicht um so etwas wie ein »great books« program« gehandelt haben könnte.

In der Textüberlieferung der Handschriften (hierzu Wilson 1962) hat sich schließlich die Tetralogienordnung durchgesetzt:

unecht‹ (Dixsaut 1985, 377) reichen. Inzwischen mehren sich aber wieder die Stimmen, die für die Echtheit der Schrift eintreten (Ledger 1989, 144; vgl. Pradeau 1999, 219–220; Denyer 2001, 14–26). Ähnlich schwankend sind die Meinungen zum *Hippias maior* und *Kleitophon*. Inhaltliche Gesichtspunkte scheinen beim größeren *Hippias* eher gegen Platon als Verfasser zu sprechen, doch deuten mehrere Referenzen bei Aristoteles (so greift offenbar *Top.* VI.7 146a21–32 auf *Hp. mai.* 298b2–4 zurück) auf die Akademie als Ursprungsort. Sprachstatistische Erhebungen belegen eine hinreichende Nähe zu den echten Werken (Young 1994, 238), weshalb Ledger 1989 und Brandwood 1990 den Dialog für Platon reklamieren. Der *Kleitophon* hingegen steht sprachlich den sicher authentischen Dialogen nicht sonderlich nahe, doch könnte auch er zu Platons Zeit in der Akademie entstanden sein (Thesleff 1982, 208; Rowe 2005). Die Echtheit des *Minos* wird seit jeher stark bezweifelt (zuletzt Manuwald 2005; anders Cobb 1988), ebenso die des *Theages* (Döring 2004, 74–81). Ob die dreizehn unter Platons Namen überlieferten *Briefe* Anspruch auf Authentizität erheben können, ist nach wie vor sehr umstritten. Insgesamt werden die meisten dieser Briefe heute als eher unecht eingestuft. Ob dies auch für den wichtigsten unter ihnen, den berühmten *Siebten Brief*, gilt, wird kontrovers diskutiert. Die in diesem Brief mitgeteilten Nachrichten aus dem Leben Platons und ihre Einbettung in den zeitgeschichtlichen Kontext zeugen zumindest von einer recht guten Kenntnis der Ereignisse am Hof von Syrakus. Der epistemologische Exkurs (349b1–345c3) hingegen könnte mittelplatonische Spuren aufweisen und wäre dann vielleicht erst im 1.

oder 2. Jh. n. Chr. nachträglich eingefügt worden (Tarrant 1982). Da sich jedoch kein zwingender Nachweis für die Unechtheit des (ursprünglichen) Briefs erbringen lässt und die statistisch-stilistischen Untersuchungen eine große Nähe zu den *Nomoi* und anderen Spätwerken belegen (Young 1994, 238), wird er von manchen unter Vorbehalt als platonisch eingestuft (Erler 2005). Annas (1999) allerdings hält die Diskussion um den *Siebten Brief* für müßig, ganz gleich ob die historiographischen Angaben korrekt sind und ob der Sprachstil platonisch ist: Der Brief fällt eindeutig unter die literarische Gattung der Kunstbriefe berühmter Persönlichkeiten und sei deshalb nicht als wirkliche Mitteilung ›An die Freunde und Verwandten Dions‹ zu verstehen. Dieses Argument hat besonders in der englischen Forschung große Zustimmung gefunden. Insgesamt muss auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass authentische Schriften nach Platons Tod in der Akademie noch einmal redigiert, vielleicht auch revidiert wurden (so soll nach Diogenes Laertios III 37 Philippos von Opous die auf Wachstafeln niedergeschriebenen *Nomoi* ins Reine ab- oder sogar umgeschrieben – *metegrapsen* – und ihnen als Abschluss die *Epinomis* hinzugefügt haben). Andererseits zeigen die meisten Spuria eine solche inhaltliche Nähe zu den authentischen Schriften, dass ihnen womöglich tatsächlich ein authentischer Kern zugrunde liegen könnte (Thesleff 1982, 89–96; Nails/Thesleff 2003). Doch können sämtliche Versuche, im Einzelfall einen Echtheitskern zum Vorschein zu bringen, allenfalls Plausibilitäten aufzeigen.

Während die ältesten Platon-Papyri bis zum Ende des 4. Jh. v. Chr. zurückreichen (Hoog 1965; Carlini 1992), geht die Mehrzahl der Handschriften auf Vorlagen des 9. Jh. n. Chr. zurück. Der Hauptstrom der Überlieferung lässt sich in zwei Stränge scheiden (Irigoin 1986), zu denen ein Seitenzweig hinzutritt (Carlini 1972, 147): Die B-Familie (in der neuen Oxford-Ausgabe: Beta), benannt nach ihrem wichtigsten Zeugen, der Handschrift B (Bodleianus Clarkianus 39), überliefert die insgesamt vielleicht beste Textform. Hiervon unabhängig lässt sich eine zweite ›Edition‹ erschließen, die heute hauptsächlich durch eine venezianische Handschrift mit zahlreichen Abkömmlingen repräsentiert wird (T). Neben diese beiden Hauptgruppen tritt die Familie W (in der neuen Oxford-Ausgabe: Delta); sie scheint auf eine mit T gemeinsame Quelle zurückzugehen, bietet aber eine selbständige Textfassung.

1.2 Neuzeitliche Editionen

Die erste Druckausgabe der Werke Platons ist die lateinische Gesamtübersetzung durch Marsilio Ficino, die wahrscheinlich aus dem Jahre 1484 stammt (Kristeller 1978). Der griechische Text wurde jedoch erst 1513 bei Aldus Manutius in Venedig gedruckt (*editio princeps*). Damit beginnt eine rege philologische Forschungs- und Editionstätigkeit: In Basel erscheinen innerhalb von gut zwei Jahrzehnten gleich zwei humanistische Platon-Ausgaben. Für die erste (1534) zeichnet der Reformator Simon Grynaeus verantwortlich, für die zweite und einflussreichere Marcus Hopper (1556). Die zweisprachige Ausgabe, die Henricus Stephanus II. 1578 in Genf (laut Titelblatt dagegen angeblich in Paris) herausgibt, basiert im Wesentlichen auf dem griechischen Text der Aldinischen *editio princeps*, verbessert ihn aber durch Lesarten der beiden Basler Editionen und vielleicht sogar mit neuen Handschriften. Stephanus unterteilt die Druckseite in fünf Abschnitte, die mit den Buchstaben a–e bezeichnet werden, und gibt damit das bis heute verwendete Zitationsschema vor. Die erste kritische Gesamtausgabe im modernen Sinn (vgl. zum Folgenden Zadro 1996) geht auf Immanuel Bekker zurück, der sie Friedrich Schleiermacher widmete (Berlin 1816–1818). Sie umfasst acht Bände und zwei Kommentarbände mit textkritischen Anmerkungen. Als wichtigster Textzeuge für den größten Teil des *Corpus Platonicum*, nämlich die Tetralogien I–VI, gilt seit Bekker der älteste bekannte Platon-Codex, Bodleianus Clarkianus 39 (Handschrift B), geschrieben um 895, der erst 1802 von Patmos nach England kam. Seit dem Ende des 19. Jh.s hat sich allerdings die Auffassung durchgesetzt, dass keineswegs alle überlieferten Handschriften auf eine einzige, textkritisch erschließbare Quelle zurückzuführen sind (so noch Usener 1892), sondern dass es unterschiedliche Überlieferungsstränge gibt. Da sie alle ihre jeweils eigenen Fehler aufweisen, relativiert sich die singuläre Bedeutung des Codex Clarkianus, was in der Ausgabe von Martin Schanz (Leipzig 1875–1887; unvollständig) zumindest anfangshaft berücksichtigt ist. Auch die Edition von John Burnet (Oxford 1900–1907; verbessert 1905–1913) versucht die Fehler von B durch die beiden anderen Überlieferungsstränge T und W zu heilen. Burnets Oxforder Ausgabe gilt bis heute als maßgeblich, auch wenn die ab 1920 erscheinenden und seitdem ständig überarbeiteten bzw. neu edierten Einzelausgaben in der zweisprachigen Collection des Universités de France ›Budé‹ (Platon: *Œuvres complètes*. Paris) im Einzel-

fall einen Text bieten, der neueren Erkenntnissen verpflichtet ist.

Derzeit wird eine neue kritische Oxford-er Gesamtausgabe erarbeitet, die unter Berücksichtigung des handschriftlichen Materials, der Papyrus-Funde, der Zitationen bei antiken Autoren sowie der Ergebnisse einer fast zweihundertjährigen Textkritik neue Standards setzen will. Der erste Band mit den Tetralogien I und II ist 1995 erschienen und fand ein eher geteiltes Echo: Zwar wird der immense editorische Fleiß gelobt, den man hinter dem umfangreichen kritischen Apparat erahnen kann. Doch obwohl die neue Ausgabe weit mehr Überlieferungszeugen berücksichtigt als jede andere Edition zuvor, ändert sich am überlieferten Text nur sehr wenig (Haslam 1997).

2. Absolute und relative Chronologie. Fragen der Periodisierung

2.1 Traditionelle Chronologierungsversuche

Aus der antiken Überlieferung kennen wir nur sehr wenige Bemerkungen darüber, wann Platon welche Dialoge verfasst haben soll; und selbst diese Nachrichten lassen häufig erkennen, dass ihnen nicht ein historischer Tatbestand zugrunde liegt, sondern dass es sich um nachträgliche Projektionen handelt. So soll Platons erste Schrift der *Phaidros* gewesen sein, »weil der Gegenstand [des Dialogs] etwas Jugendliches an sich hat« (Diogenes Laertios III 38; vgl. auch Olympiodor, *In Platonis Alcibiadem* 2, 63–65 Westerink). Der Wert solcher Bezeugungen ist im Allgemeinen gering. Lediglich die späte Abfassungszeit der *Nomoi* (Aristoteles, *Pol.* II 5–6, 1264b24–27; Plutarch, *De Iside et Osiride* 370E10–F4) kann als gesichert gelten. Doch auch der Versuch, in den platonischen Schriften Hinweise auf historische Ereignisse zu finden, anhand derer sie sich datieren lassen, scheitert in den meisten Fällen: Abgesehen von den *Nomoi* spielen alle Dialoge zu Zeitpunkten, die weit vor der Abfassungszeit liegen. Das gilt in der Regel auch für die Rahmenhandlungen. Eine Ausnahme könnte die Einleitungserzählung des *Theaitetos* sein. Die dort erwähnte Kriegsverletzung des gleichnamigen Gesprächspartners (*Th.* 142a6–b3) scheint die Schrift mit der aktuellen Zeitgeschichte

zu verbinden, wenn Theaitetos 369/368 v. Chr. bei Korinth in der Schlacht gegen die Thebaner verwundet wurde (es kommt freilich auch die Schlacht zwischen Spartanern und Athenern 394 bzw. 391 in Frage; Nails 2002, 276 f., 320). Allerdings ist durch einen anonymen Kommentar (hg. Diels-Schubart, Berlin 1905, 3,28–37; ebenfalls in CPF 1/3) ausgerechnet für den *Theaitetos* ein zweites Proömium bezeugt, das an die Stelle der Rahmenerzählung von der Kriegsverwundung tritt. Diskutiert wird auch, ob in *Symposion* 193a1–3 eine Anspielung auf ein politisches Ereignis zu sehen ist: Die dem Aristophanes in den Mund gelegten Worte: »Vorher [...] waren wir eins, jetzt aber sind wir der Ungerechtigkeit wegen von dem Gott auseinandergelegt worden, wie die Arkader von den Lakedaimoniern« könnten auf die Zerschlagung Mantineias im Jahr 385 rekurrieren, so dass dieses Ereignis der *terminus post quem* für die Abfassung des Dialogs wäre (Dover 1965). Recht einhellig gilt die Feststellung in den *Nomoi* (I 638b1 f.), dass »die Syrakusaner die Lokrer unterjochen«, als Hinweis auf die Unterwerfung von Lokroi durch Syrakus im Jahre 356 (oder 352; vgl. Schöpsdau 1994, 135). In diesem Fall wäre die Stelle tatsächlich ein Zeugnis dafür, dass zumindest das erste Buch der *Nomoi* nur wenige Jahre vor Platons Tod entstanden ist. Alles in allem handelt es sich aber um sehr wenige Stellen, die für eine zeitgeschichtliche Anbindung einer einzelnen Schrift oder auch nur eines Buches in Frage kommen. Weitergehende Versuche, die Dialoge mit Eckpunkten der Platon-Biographie, etwa dem Tod des Sokrates, den Reisen nach Sizilien, der Akademiegründung, in Verbindung zu bringen, wurden immer wieder unternommen (vgl. Görgemanns 1994, 44 f.); sie haben aber alle ein Moment der Willkür an sich, da sie mit zu vielen Unbekannten rechnen müssen (vgl. Thesleff 1982, 20–39).

Die Tatsache, dass in fast keinem Fall die historische Abfassungszeit eines Dialogs mit hinreichender Gewissheit ermittelt werden kann, zieht eine ernüchternde Schlussfolgerung nach sich: Eine absolute Chronologie der platonischen Schriften lässt sich nicht erstellen. Somit steht nur die Möglichkeit einer »zweiten Fahrt« offen: der Versuch, die Schriften des *Corpus Platonicum* untereinander in eine relative Chronologie zu bringen. Naheliegender ist es, zunächst in den Dialogen selbst nach Hinweisen auf andere Schriften zu suchen. Doch sind solche Verweise eher selten. Im *Politikos* (258b2) wird auf die zuvor erfolgte Erörterung des *Sophistes* Bezug genommen, während die Eröffnungsszene des *Sophis-*

tes (216a1) selbst wieder den *Theaitetos* voraussetzt. Ebenso könnte die zweimalige Erwähnung, dass Sokrates in seiner Jugend den alten Parmenides gehört habe (*Th.* 183e7; *Soph.* 217c4–7) eine Anspielung auf den gleichnamigen Dialog sein (vgl. *Prm.* 127b1–c5). Auch scheint *Timaios* 17c1–2 die *Politeia* vorauszusetzen. Sicher jedenfalls verweist *Timaios* 27a2–b6 auf den *Kritias* als nachfolgenden Dialog, während dieser (*Criti.* 106a1–b7) sich auf die genannte *Timaios*-Stelle rückbezieht. Neben solchen expliziten Verweisen gibt es Stellen, die Lehrstücke in anderen Schriften voraussetzen scheinen: So baut die im *Phaidon* 72e3–73b2 skizzierte Anamnese-Lehre sachlich auf dem *Menon* auf. Des Weiteren könnte *Theaitetos* 143b–c, in der die dramatische Dialogform, die nur Rede und Gegenrede kennt, gegenüber der erzählenden bevorzugt wird, als Reflexion auf einen ›Wendepunkt‹ innerhalb der literarischen Produktion Platons verstanden werden: Demnach wären die erzählenden Dialoge *Parmenides*, *Lysis*, *Politeia*, *Charmides* und wohl auch die dramatische und erzählende Form verbindenden Dialoge *Phaidon*, *Euthydemos*, *Protagoras* und *Symposion* vor dem *Theaitetos* (der freilich selbst dieser Mischform zuzurechnen ist!) anzusetzen (Erler 2007, 22, 74 f.).

Als Zwischenergebnis ergibt sich somit folgendes Bild: Bei Anwendung der genannten internen und sachlichen Kriterien lässt sich eine Gruppe von Dialogen (*Prm.*, *Ly.*, *Rep.*, *Charm.*, *Phd.*, *Euthd.*, *Prot.*, *Symp.*) ausmachen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit vor dem *Theaitetos* anzusetzen ist. Wenn *Phaidon* von *Menon* abhängig ist, gehört auch letzterer in diese Gruppe. Die im *Theaitetos* berichtete Verwundung des Theaitetos als *terminus post quem* der Abfassung ist entweder – mit der Mehrzahl der Interpreten – auf das Jahr 369/368 oder auf 394 zu beziehen. Die Dialoge *Sophistes* und *Politikos* sind, in dieser Reihenfolge, nach dem *Theaitetos* entstanden. Der *Kritias* kommt nach dem *Timaios* (Kreuzverweis) und beide sind offenbar später als die *Politeia*. Die dramatische Form von *Timaios/Kritias* schließt zumindest nicht aus, dass sie nach der ›literarischen Wende‹ des *Theaitetos* verfasst wurden (doch handelt es sich auch beim vermutlich frühen *Menon* um einen dramatischen Dialog!). Die *Nomoi* schließlich gehören offenbar zum Spätwerk; zumindest das erste Buch stammt aus Platons letztem Lebensjahrzehnt.

2.2 Statistisch-stylometrische Periodisierungsverfahren

Die Unzulänglichkeiten der traditionellen Chronologisierungversuche führen seit dem letzten Drittel des 19. Jh.s dazu, durch Sprachstatistiken zu einer objektivierbaren Grundlage für die Periodisierung des *Corpus Platonicum* zu gelangen. Bahnbrechend wirkten die stilistischen Untersuchungen von Campbell (1867): Ausgehend von der Grundannahme, dass *Timaios*, *Kritias* und *Nomoi* zu den spätesten Werken Platons gehören, stellte er fest, dass in diesen Dialogen neu- oder umgeprägte *termini technici* in besonders starker Häufung auftreten. Daraufhin ermittelte er das Vorkommen dieses Spezialvokabulars in allen damals für echt gehaltenen Dialogen und bildete einen Quotienten, indem er die Anzahl der Wort-Treffer ins Verhältnis zur Seitenzahl des jeweiligen Werks setzte (Campbell 1867, xxiv–xxxiii). Das wichtigste Ergebnis ist, dass *Sophistes* und *Politikos* zusammen die größte Nähe zur Referenz-Gruppe (*Tim.*, *Criti.*, *Leg.*) aufweisen (Quotient 1,22; *Plt.* alleine: 1,27) und damit deutlich vor der *Politeia* (0,83), *Phaidon* (0,7) oder *Symposion* (0,67) rangieren. Den weitesten Abstand halten *Menon* (0,13), *Alkibiades I* (0,125) und *Charmides* (0,08).

Die Einsicht, dass zeitlich eng zusammengehörende Werke ähnliche Stilmerkmale aufweisen, liegt auch der Untersuchung von Dittenberger (1881) zugrunde, der sich vor allem auf drei Partikelkombinationen mit *mên* stützt. Die Gesamtheit der Dialoge teilt sich dabei in zwei Gruppen: Gruppe I umfasst die Schriften, in denen die fraglichen Kombinationen nicht vorkommen (u.a. *Cri.*, *Euthphr.*, *Men.*, *Phd.*), während Gruppe II aus Werken besteht, die sie enthalten (Dittenberger 1881, 326). Da die Häufigkeit etwa des Ausdrucks *ge mên* innerhalb dieser Gruppe sehr schwankt (1 Vorkommen im *Symposion*, 2 in der umfangreichen *Politeia*, aber 24 in den *Nomoi*), unterteilt Dittenberger die Gruppe noch einmal in IIa (*Symp.*, *Lys.*, *Phdr.*, *Rep.*, *Th.*) und IIb (*Prm.*, *Phlb.*, *Soph.*, *Pol.*, *Leg.*). Damit unterscheidet er drei Werkperioden: Das Frühwerk (I), das mittlere Werk (IIa) und das Spätwerk (IIb). Die historische Trennlinie zwischen I und IIa sieht Dittenberger in Platons erster Sizilienreise: Dorische Ausdrücke wie *ti mên* (bzw. *sa man*), die im Attischen ungebrauchlich waren, habe Platon in Syrakus kennengelernt und von da an in seinen Sprachschatz übernommen. Dass die Schriften der Gruppe IIa älter sind als jene von IIb, ergibt sich daraus, dass die *Nomoi* (IIb) nach dem Zeugnis des Aristoteles (*Pol.*

II.5–6 1264b24–27) später verfasst wurden als die *Politeia* (IIa). Dittenbergers Ergebnisse wurden durch die Untersuchungen von Schanz (1886), Ritter (1888), von Arnim (1896) und anderen mit immer ausgefeilteren Methoden bestätigt (Überblick bei Brandwood 1992, 94–100; vgl. Young 1994, 230–232).

Besondere Bedeutung kommt der Entdeckung von Blass (1874, 426) zu, dass Platon – offensichtlich als Reaktion auf stilistische Forderungen des Sokrates – in den späten Dialogen akribisch darum bemüht ist, Hiäte zu vermeiden. Die Dissertation von Janell (1901) geht dieser Einsicht nach und findet einen signifikanten Bruch: Während der Großteil der Dialoge im Durchschnitt zwischen 46 (*Lys.*) und 23,9 (*Phdr.*) Hiäte pro Seite aufweist, haben die Spätwerke nur noch 6,7 (*Leg. V*) bis 0,4 (*Plt.*). Dabei weichen die verschiedenen Bücher der *Nomoi* (zwischen 6,7 und 2,4) noch einmal deutlich von den extrem hiätarmen Dialogen *Timaios* (1,2), *Kritias* (0,8) *Sophistes* (0,6) und *Politikos* (0,4) ab, was offenbar darauf zurückzuführen ist, dass den *Nomoi* – wohl Platons letztem Werk – eine letzte glättende Überarbeitung fehlt. Somit zeigt sich auch unter diesem Aspekt die enge Zusammengehörigkeit der Schriften des Spätwerks.

Zuletzt unternahm Ledger (1989) den Versuch, mit Hilfe computer-gestützter statistischer Analysen Platons Werke in eine chronologische Ordnung zu bringen. Das zugrundegelegte Material und die elaborierte Methodologie übertreffen wohl alle bis dahin unternommenen Anstrengungen. Das Ergebnis bestätigt allerdings in auffälliger Weise die wichtigsten Resultate früherer Statistiken: Der Doppel-dialog *Sophistes-Politikos* gehört mit *Timaios-Kritias* und *Nomoi* in die Gruppe der Spätwerke; dieser letzten Gruppe gehen *Phaidros*, *Theaitetos*, *Parmenides* und *Politeia* unmittelbar voraus. Neu hingegen ist, dass Ledger das große Feld der frühen Dialoge noch einmal unterteilt und so zu vier statt üblicherweise drei Werkgruppen gelangt. Allerdings zeigen sich hier auch die Grenzen des mit statistischen Verfahren Möglichen: Zwar vermag die Cluster-Analyse verschiedene Schriften in zusammengehörige Gruppen zu bündeln. Jedoch erweist sich die umgekehrte Methode der Diskriminanz-Analyse als erstaunlich unzuverlässig, wenn es darum geht, echte von unechten Werken eines Autors zu scheiden. So ordnete der Computer drei von acht Stichproben aus *Politeia* I nicht Platon, sondern Xenophon zu und kam zu dem Ergebnis, dass Platons *Phaidros* mit Xenophons *Oikonomikos* stilistisch näher verwandt sei als des-

sen eigene *Memorabilien* (Ledger 1989, 103 f., 160)! Auch der *Parmenides* weicht stilistisch so sehr von den übrigen platonischen Dialogen ab, dass »most tests of authorship would lead us to conclude that it was not written by Plato« (Ledger 1989, 213). Doch ist diese Feststellung angesichts der mangelhaften Trennschärfe des Verfahrens nicht überzubewerten. Eine ausführliche Zusammenstellung, Überprüfung und Beurteilung aller statistisch-stylometrischen Verfahrensweisen seit 1867 sowie ihrer Ergebnisse liefert Brandwood 1990 und 1992 (zur Kritik seiner Schlussfolgerungen vgl. Young 1994, 242–246).

2.3 Zum Stand der Forschung

Von den meisten Forschern werden heute folgende drei Werkgruppen anerkannt (Erler 2007, 24–25), die sich aus den bei Brandwood 1990 zusammengestellten und kritisch evaluierten Untersuchungen ergeben (vgl. Brandwood 1990, 249–252; Young 1994, 240; kritisch Thesleff 1982 und 1989):

- I *Apologie, Charmides, Euthydemos, Euthyphron, Gorgias, Hippias minor, (Hippias maior), Ion, Kratylos, Kriton, Laches, Lysis, Menexenos, Menon, Phaidon, Protagoras, Symposion*
- II *Politeia, Parmenides, Theaitetos, Phaidros*
- III *Timaios-Kritias, Sophistes-Politikos, Philebos, Nomoi, (Epinomis), (Briefe)*

In Klammern stehen Werke, die zwar bei Brandwood berücksichtigt sind, deren Echtheit aber nicht zweifelsfrei geklärt ist. Umgekehrt fehlen Dialoge, deren Authentizität heute immerhin für möglich gehalten wird, die aber nicht bei Brandwood untersucht worden sind, z. B. *Alkibiades I*. Da die bei Brandwood zusammengestellten Untersuchungen in der Regel von den Spätwerken *Timaios, Kritias* und *Nomoi* als Referenzpunkt ausgingen, nimmt mit wachsendem Abstand von diesem Cluster die Trennschärfe ab. Das hat zur Folge, dass Gruppe I, welche die wenigsten Gemeinsamkeiten mit III aufweist, sehr viele Werke umfasst und in sich nicht weiter differenziert ist.

Innerhalb der ersten Gruppe sind die Dialoge alphabetisch geordnet, da sich keine konsensfähigen objektiven Kriterien finden lassen, um eine interne Reihung vorzunehmen (Young 1994, 250). Die von Dover (1965) untersuchten historischen Anspielungen im *Symposion* (s. Kap. II.2.1) scheinen freilich dafür zu sprechen, dass dieser Dialog tatsächlich eine späte Stellung innerhalb der Gruppe einnimmt